

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1921

118 (30.4.1921) Erstes bis Drittes Blatt

Wagnerspreis:
in Paris frei ins Haus
jeweils monatlich 5.50 M.
in den Ausgabestellen ab-
gesetzt monatlich 5.10 M.
Inhaltsverzeichnis
Konturen besogen 5.50 M.
monatlich, durch den Preis-
wäger frei ins Haus gebracht
monatlich 5.50 M. Viertel-
jährlich 16.95 M.

Karlsruher Tagblatt

Angaben:
Die Geschäftsstelle
über deren Namen a. H. 1
1.40 M. (Vandervort 1.20 M.)
Hietlamogelle 5.— M.
erster Stelle 5.50 M.
Wohnt nach Paris.
Anzeigen-Annahme
bis 12 Uhr mittags.
kleinere Anzeigen bis 4 Uhr
bis 4 Uhr nachmittags.
Verantwortliche:
Geschäftsstelle Nr. 203.
Verlag Nr. 207.
Schriftleitung Nr. 204.
Schriftleitung Nr. 207.

Verlag, Schriftleitung
und Geschäftsstelle
Mitterstraße 1.

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift
„Die Pyramide“

Badische Morgenpost

Verantwortliche: Hermann v. Laer, Verantwortlich für Politik: Martin Holzinger; für den militärischen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für Kunstteil: Hermann Weid; für Inserate: Heinrich Schreier. Druck und Verlag: C. S. Müller'sche Buchhandlung u. B. D. sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Frickestraße 65/66. Telefon-Nr. 114 und 2007. Für unvollständige Manuskripte oder Druckfäden übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Abänderung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

118. Jahrg. Nr. 118.

Samstag, den 30. April 1921

Erstes Blatt.

Oesterreichische Chronik.

(Von unserem Wiener Korrespondenten.)
Dr. D. B., Wien, Mitte April.

Die Oesterreichische Chronik gehört der Vergangenheit an, allein ihre Nachwirkungen in Oesterreich und Ungarn sind beträchtlich. In Ungarn kam es darüber zu einer langen andauernden Kabinettskrise, die mit dem Rücktritt des Ministeriums Teleki schloß und in dem Grafen Bethlen einen neuen, der Partei der kleinen Landwirte genehmen Mann ans Ruder brachte. In Oesterreich ist es — vorläufig — mit der Ausschiffung eines ohnedies längst angeforderten Ministers, des Dr. Glanz (Inneres) abgegangen. Die weiteren Folgen: Bereinigungsercheinungen in der herrschenden Christlich-Sozialen Partei und tiefe Verstimmungen zwischen den einzelnen Parteigruppen sind jedoch eher zu erwarten. Für den Augenblick jedoch stehen andere Probleme, solche der auswärtigen Politik, im Vordergrund.

Die sogenannte Hilfsaktion der Finanzkommission des Völkerbundes ist, wie es scheint, in ihr entscheidendes Stadium getreten. Dieser Tage sind die Völkerbund-Delegationen, die Herren Adenot, Frazer und Wülfstätt in Wien eingetroffen und haben sofort die Besprechungen mit den maßgebenden Persönlichkeiten aufgenommen. Danach könnte man an den wirklich ernüchterten Rettungswillen der Entente glauben. Allein die Bedingungen der Aktion sind noch immer überaus kompliziert und verknäuelert. Man hat sie aus der Denkschrift der Finanzkommission lernen gelernt. Zunächst muß es gelingen, die Einwilligung der beteiligten neutralen Staaten und Amerika zur zeitweiligen Zurückstellung der Neutralitätsrechte zu erwirken, dann muß Einigung über Art und Umfang der von Oesterreich zu bietenden Garantieforderungen und den Modus ihrer Verwaltung erzielt werden, was auch keine leichte Sache sein dürfte, schließlich muß es die Denkschrift zur Bedingung sein, daß wir im eigenen Wirkungsbereich daran gehen, durch Ausgabe einer inneren Anleihe, wohl auch durch Abbau des Beamtenapparates und sonstige damit zusammenhängende Maßnahmen unsere finanzielle Lage halbwegs zu verbessern. Ein besonderes Gewicht wird hierbei auf die Erhaltung der Oesterreich-Ungarischen Bank gelegt, was von unserem Standpunkt nur mit Vergnügen begrüßt werden kann. Weiter wird jedoch vorausgesetzt, daß die Konferenzen mit den Nachfolgestaaten, die eben in Rom ziemlich vorgeschritten begonnen haben und in Portorico unter Beteiligung der Großmächte ihre wichtigere Fortsetzung finden sollen, ein positives Ergebnis liefern, womit normalerweise gerechnet werden darf. Man sieht, das Programm ist sehr schön, aber einigermaßen umständlich und in vielen — gerade den bedeutungsvollsten — Punkten noch reichlich ungeklärt. In den letzten Tagen sind nun Umstände eingetreten, die die Lage in gänzlich veränderter Richtung erscheinen lassen und uns aus der schon beachtlichen Hoffnung in quälendste Ungewissheit zurückwerfen. Die Anschlussbewegung, seit dem Umsturz nie ganz zum Schweigen zu bringen, hat mit einem Male unerwartet für mich Formen angenommen und so das Konzept sowohl der Entente-Staatsmänner, als unserer einheimischen Regierenden empfindlich gestört. Sie geht von den Vätern aus, die ja seit Bestehen unserer Bundesverfassung ein vollständiges Eigenleben führen, das nachgerade in völlige Unabhängigkeit von der Oberhoheit des Bundes auszuarten droht. Warum gerade in letzter Zeit diese Bewegung eine um so viel ernstere Miene angenommen hat, ist schwer zu sagen. Vielleicht spielt die Oesterreichische Entente mit hinein — vielleicht, und das ist das Wahrscheinlichste — hat nur die allgemeine Überzeugung, daß uns mit den Methoden der Entente nicht auf die Dauer und — (woran es vor allem ankommt) nicht rasch zu helfen ist, in den Vätern stärker um sich gegriffen als in der Hauptstadt, wo die Bevölkerung durch das grenzenlose, nicht enden wollende Gerede mit der Zeit jede Selbstachtung und Entschlossenheit eingebüßt zu haben scheint. Dazu kommen noch die alten Stammesverwandtschaftsbeziehungen, die ja in Salzburg und Tirol zumal immer sehr lebendig waren und möglichst weite unter dem Eindruck der Schicksalschläge, die Deutschland in den jüngsten Wochen trafen, um so mehr zur Geltung kamen. Genau — die Landtage in Tirol und Salzburg haben sich um die wiederholt kundgegebene und tatsächlich befolgte Politik der Wiener Zentralregierung, die Volksabstimmung über den Anschluss wenigstens solange in den Hintergrund zu schieben, als nicht zweifellos erwiesen ist, daß die letzte Entente-Rettungsaktion ohne Ergebnis bleiben würde, nicht viel gekümmert und auf ihrem Gebiet die Volksabstimmung ohne weiteres angeordnet. Salzburg ließ sich auf den Einpruch der Bundesregierung hin zu einer Terminverschiebung herbei, Tirol aber ordnete die Abstimmung erst recht an, — als die Entente mit einem geharnischten Verbot auf den Plan trat. Die Tiroler wollen sich, wie ihr führendes Blatt schrieb, als die würdigen Enkel der Kämpfer von 1809 erweisen, rechnen also anstehend selbst mit schweren, inter-

nationalen Verwickelungen. In der Tat ist der Entente-Entwurf keineswegs auf die leichte Schulter zu nehmen. Die allierten Mächte scheuen sich nicht, Oesterreich neuerdings mit dem schwersten Geschick, der Einstellung sämtlicher Hilfsaktionen, einschließlich der jüngsten, eben erst eingeleiteten Kredithilfe zu bedrohen, falls es der Wiener ohnmächtigen Zentralregierung nicht gelingt, der elementaren Bewegung Herr zu werden. Der Bundeskanzler Dr. Mann vermag diesen unwürdigen Positionen nur entgegenzuhalten, daß er kein Machtmittel besitze, den Vätern die Anordnung einer — übrigens den Vorschriften des Friedensvertrages gar nicht zu-

widerhandelnden — Demonstration zu unterlegen. Er könne nur ein Verfahren beim Verfassungsgeschichtshof anhängig machen, das aber selbstverständlich keine aufschiebende Wirkung habe. Im übrigen habe er offiziell erklärt, Anschlussbewegung und Entente-Kredithilfe verträglich nicht gleichzeitig miteinander, allein auch er wäre ohne weiteres bereit, die Forderung nach Gestattung des Anschlusses im Sinne des Artikel 88 beim Völkerbund zu vertreten, wenn eben kein anderer Weg übrig bliebe, um uns aus der permanenten Not herauszubefrei. Es wird jetzt also abzuwarten sein, ob die Entente den Konflikt wirklich mit aller Schärfe auszutragen ge-

konnen ist. Ich persönlich habe immer der Ansicht zugeneigt, daß der Anschluß sicher im November 1918, wahrscheinlich aber auch später zu wiederholten Malen mit einiger Entschlossenheit und Autorität auf alle Folgen hin nicht zu proklamieren, sondern zu vollziehen gewesen, und daß diesem Schritt schließlich ein anderer Krieg, weder ein militärischer, noch ein wirtschaftlicher auf dem Fuße gefolgt wäre. Man denke nur an die Haltung der Entente gegen Griechenland und Ungarn. Freilich — wir sind in noch ganz anderem Grade abhängig und auch jetzt Dank des opfermütigen und altruistischen Verhaltens unserer Bauern nur mehr bis Mitte Mai mit Getreide gedeckt. Und dennoch wird der Anschluß kommen, weil er kommen muß — vielleicht erst nach einer Aera neuer, kieberter, ja blutiger Ereignisse, die überhaupt, wie es scheint, Mitteleuropa nicht erspart bleiben werden.

Die Entente droht indes nicht nur mit Entziehung der Kredithilfe, Entziehung der Wirtschaftshilfe, des Goldleihens, mit einem Wort: der Methode der rücksichtslosesten Repressalien, sie hat jüngst erst — noch vor der Verhängung des Anschlußkonflikts — durch ein kurz befristetes Ultimatum der Heeresüberwachungskommission wegen Abänderung des Wehrgesetzes im Sinne des Friedensvertrages von St. Germain ihre Mißgunst der österreichischen Souveränität neuerlich in ostentativer Weise zur Schau getragen. Es blieb nichts übrig, als die geforderten Abänderungen zu beschließen, wozu sich auch alle Parteien unter dem Zwange der Situation bereit erklärten. Allein der Stachel haftet in der Wunde und rührt für die Anschlussbewegung mehr, als solche planmäßige Demütigungen, die unserer von der Entente selbst festgelegten Unabhängigkeit Hohn sprechen.

So steht also das Bild der auswärtigen Lage gegenwärtig besonders düster aus. Kleine, wenn gleich an sich bedeutungsvolle Verbesserungen, wie die bisher erreichten, befriedigenden Ergebnisse der römischen Besprechungen oder das günstige Ergebnis der österreichisch-italienischen Verhandlungen über einen Handelsvertrag und Zoll- wie Verkehrsvereinfachungen fallen dem gegenüber wenig ins Gewicht. Auch die weihnachtliche Frage kommt nicht recht vom Fleck, wie man überhaupt feststellen muß, daß sich die Beziehungen zu Ungarn seit dem Putschversuch Karls wieder unfreundlicher anfülen. Beweis, daß die ungarische Regierung sich bereit hat, anlässlich der in Aussicht genommenen Hilfsaktion des Völkerbunds ihre Ansprüche auf die beiden Staaten gemeinsamen Pfandbesitze mit Nachdruck zu betonen und gegen eine Befreiung dieser Objekte als Pfänder für eine einseitige dieser Oesterreichs kategorischen Einspruch zu erheben.

Die Lage der Regierung Dr. Mann ist nach alledem nicht beneidenswert. Von außen schwer bedrängt, entbehrt sie auch im Inneren der eigenen Stütze. Das schon erwähnte Aufheben des Ministers Dr. Glanz, über dessen Nachfolge bezeichnenderweise noch nicht einmal beraten wurde, nahm zum Vorwand die angebliche Erschütterung der Autorität dieses Regierungswirkstoffs durch Dekonstruktion einer sozialdemokratisch orientierten Liste seiner Wehrmänner, die den Exkaiser bei seiner Flucht durch Oesterreich zu begleiten, zu demütigen zu überreden hatten. In Wirklichkeit aber war die Demission des Dr. Glanz ein deutliches Bekenntnis zur monarchistischen Gesinnung. Die Ercheinungen bei der Kaiserreise haben auch sonst, in der Christlich-Sozialen Partei klärend und trennend gewirkt. Der rein legitime Akt, den es nicht einmal hört, daß Karl selbst nun die prägnanteste Sanktion verleiht, hat sich sofort vom christlich-republikanisch gesinnten Teil abgesondert. Das sogenannte Habsburger Gesetz hätte ein soziales die ganze Regierung zu Fall gebracht. Sozialdemokraten und Großdeutsche bestanden auf der Annahme einer Novelle zum längst genehmigten, jedoch sanktionslosen Gesetz über die Landesverweisung der Habsburger, das Freiheitsstrafen für die Mitglieder der ehemaligen Dynastie für den Fall ihrer Rückkehr nach Oesterreich statuiert. Die Regierung, durch die Ereignisse genötigt, sich umzumenden zur republikanischen Gesinnung zu bekennen, vermochte sich dieser Ausnahmestunde nicht ex cathedra zu widerlegen. Um so bestigeren Widerstand leisteten die Christlich-Sozialen und es gelang ihnen tatsächlich mit Hilfe aller strategischen Künste und der Unterstützung der vier sogenannten „Deutschen Bauern“, nicht zu verpassen des Ex-Grafen Czernin, des einzigen Vertreters des bürgerlichen Freisinn im Nationalrat, mit einer Stimme Mehrheit ihren Willen durchzusetzen. Dasselbe fatale Stimmenverhältnis zeigte sich bei der Beschlußfassung über das Schulaufsichtsgesetz. Hier drehte es sich um einen Verzicht der freisinnigen Parteien, die bisherigen Bestimmungen der Lehrerbildung abzuwickeln. Der Versuch, weitere, Rommel haben die Christlich-Sozialen gemacht, aber das sozialdemokratische Parteiorgan hat bei dieser Sachlage wohl das Recht, von Fortschritten zu sprechen. Das Kabinet Dr. Mann besteht in Wahrheit keine Mehrheit mehr und führt die Staatsgeschäfte gegen den klaren Willen der Sozialdemokraten und Großdeutschen, die zwar aus Gründen der Weltanschauung und Parteipolitik

In zwölfter Stunde.

(Von unserer Berliner Redaktion wird uns ge-

dracht):
Auch gestern nachmittag wurde die Lage in den Berliner politischen Kreisen als äußerst ernst angesehen, obwohl einige Meldungen aus Neurom belagern, man glaube dort, daß die indirekten Vermittlungsaktionen Hughes noch nicht abgeschlossen seien. Eine offizielle Nachfrage über unsere Vorschläge ist aus Washington bisher nicht eingegangen; die deutsche Regierung ist lediglich gebeten worden, weitere Erläuterungen über einzelne Punkte zu geben. Dies geschah insbesondere in persönlichen Unterredungen des englischen Botschafters Lord d'Abernon mit Außenminister Dr. Simons, der auch den amerikanischen Gesandten mehrfach gesprochen hat. Die in London kursierenden Gerichte, Dr. Simons habe Lord d'Abernon persönlich Annuitäten über sechs bis achtzig Jahre angeboten, sind zweifellos in dieser Form unrichtig, da man sich wohl weiß, daß die Franzosen gerade von einer langen Sicht der Zahlungen nichts wissen, sondern sofort möglichst viel in die Hand bekommen wollen. Ob die Ankunft Lord d'Abernon in London und seine Mitteilungen über den deutschen Standpunkt im letzten Augenblick noch eine Änderung ermöglichen lassen, wird abgewartet werden. Wahrscheinlich ist das bei der bisherigen Haltung Frankreichs und auch Lloyd Georges leider nicht, und ziemlich sicher scheint zu sein, daß die Befreiung des Ruhrgebietes, die eine Befreiung des Versailler Vertrages darstellen würde, in den ersten Tagen des Mai beginnen wird.

Die „Chicago Tribune“, die bisher lebhaft und ziemlich optimistisch für eine Verständigung eingetreten ist, meldet jetzt aus Washington, daß Harding wohl bereit gewesen sei, alles in seiner Macht stehende zu tun, um eine Einigung herbeizuführen, leider sei sein Standpunkt aber nicht durchzuführen gewesen. Warum diese gute Ansicht, die Harding wirtschaftlicher Ansicht entspricht, nicht durchgeführt werden kann, besagt mit großer Deutlichkeit der Bericht über die letzte Sitzung des englischen Unterhauses. Lord George hat auf klare kritische Fragen besonders von Lord Robert Cecil mit einem Gemisch von zynischer Offenheit und zweideutiger Gewandtheit ausgeprochen, daß England nicht mehr die Hände frei habe, um Frankreich zu hindern, wenn es neue Gewaltmaßnahmen gegen Deutschland unternehmen wolle.

Diese Bindung der englischen Politik an den französischen Imperialismus muß zunächst für alle noch unbefangenen urteilenden Engländer eine sehr peinliche Vorstellung sein. Lloyd George kann sie nur rechtfertigen, indem er die neuen deutschen Vorschläge für durchaus ungehörig erklärt. Wie stark muß aber doch sein politisches Abhängigkeitsgefühl von Frankreich sein, wenn er z. B. die schwereren Zukunftsgesahren, welche der englischen Kohlenausfuhr durch eine französische Kontrolle der gesamten deutschen Kohlenproduktion drohen, so völlig ignoriert. Auch die „Basler Nachrichten“ erklären lobend, Frankreich wolle gar nicht verhandeln, sondern in das Ruhrgebiet einrücken, um auf dem europäischen Kontinent die französische Kohlenherrschaft zu errichten. Aber alle diese Mahnungen von neutraler Seite nützen nichts, wenn Lloyd George sich bereits die Hände gebunden hat und die Nachwirkungen der Krisenspinne eine erfolgreiche Opposition im englischen Volk noch immer verhindert.

Charakteristisch ist, daß die Pariser Blätter ganz offen zugeben, daß es Herrn Poincaré gelungen ist, den Engländern klar zu machen, daß die Befreiung des Ruhrgebietes allen Alliierten Vorteile bringen würde, da man jährlich 2 Milliarden Goldmark herausholen würde. Man muß zugeben, daß der Franzose sehr geschickt auf den Konkurrenzneid und die Sorgen gewisser englischer Geschäftskreise spekuliert, immer in der Absicht, erst einmal die englische Zustimmung zu dem neuen militärischen und wirtschaftlichen Eroberungszug nach Deutschland zu gewinnen. Die spätere Enttäuschung muß England dann für sich ausbaden. Man muß auch weiter die lebhafteste Energie und Geschlossenheit bewundern, mit der die französische Presse die öffentliche Meinung im Sinne einer Ablehnung der deutschen Vor-

schläge und einer wohlwollenden Duldung der französischen Gewaltmaßnahmen bearbeitet.

Erst wenn die leitenden Männer der englischen und amerikanischen Wirtschaftskreise die aus den Sanktionen für sie selbst empfindenden Zukunftsgesahren erkennen, werden ihre Regierungen zu einem starken Druck auf Frankreich veranlaßt werden können. Daß dies in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit geschehen wird, ist ziemlich unwahrscheinlich. Die letzte Möglichkeit därten weitere deutsche Zugeständnisse auf amerikanische Nachfragen sein, die dann zunächst von England als diskutierbar anerkannt werden, worauf sich Frankreich schließlich doch zu einer Verhandlung verstehen müßte.

Noch keine endgültige Ablehnung durch die englische Regierung.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 29. April. Reuter meldet: Während kein Grund zu der Auffassung besteht, daß die deutschen Vorschläge hier günstiger aufgenommen worden seien als in Frankreich, so wurde doch heute abend festgestellt, daß die englische Regierung sie noch nicht endgültig abgelehnt hat. Die Antwort Berlins auf das Ersuchen um genaue Informationen und Feststellungen hat bisher keine deutsche und zufriedenstellende Aufklärung gebracht. Die Ansicht auf ein Abkommen auf der Grundlage der nach Washington getableten Vorschläge wird keineswegs als günstig angesehen.

Briand.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 29. April. Ministerpräsident Briand hat gestern abend amerikanischen Journalisten empfangen und ihnen erklärt, das deutsche Angebot sei vollkommen unannehmbar. Die Tatsache, daß Deutschland sich an einen Vermittler gewandt und bis zum letzten Augenblick gewartet habe, beweise seinen Mangel an Aufrichtigkeit. Deutschland habe gehofft, Zeit zu gewinnen, um die Alliierten müde zu machen und sie vielleicht zur Uneinigkeit zu bringen. Wenn die deutsche Regierung die Hand frei hätte, und wenn sie nicht befristet würde von der militärischen Reaktion, so würde die Lage vielleicht eine andere sein. Deutschland habe seine Verpflichtungen nicht erfüllt. Wenn Frankreich das Gebiet, das es im Auge habe, besetze, dann habe es ein ernstes Pfand in Händen. Briand erklärte schließlich, er bedauere die Abwesenheit der amerikanischen Vertreter, deren Anwesenheit viel dazu beitragen könnte, die Schwierigkeiten zu lösen.

Paris, 29. April. (Eig. Drahtber.) Wie die „Chicago Tribune“ mitteilt, hat Briand in seiner Ansprache an die amerikanischen Journalisten auch von den großen Gewinnen gesprochen, die Deutschland infolge seiner besseren wirtschaftlichen Lage, besonders seines Wechselkurses, mache. Das Problem der Befreiung des Ruhrgebietes sei genau studiert worden und die Befreiung werde genügende Erträge abwerfen (?). Man werde die Henne, die die goldenen Eier lege (1), nicht schlachten, sondern sie so betreiben, daß sie bestens Eier lege. Es könne nicht die Rede von Krieg sein; es handle sich darum, alle geschiedenen Rechte eines Gläubigers anzuwenden. Das werde Frankreich mit einem Wendarmen in Soldatenuniform tun.

Ermahnungen des „Daily Telegraph“.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 29. April. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt, die Rettung Deutschlands liege darin, daß es zur Montagssitzung des Obersten Rates direkt nach London ein aufrichtiges und annehmbares Angebot schide, das eine Klarstellung und Ergänzung der in Washington unterbreiteten Vorschläge bedeute. Das Washingtoner Angebot werde von verschiedenen englischen Kreisen als ein Fortschritt gegenüber den früheren deutschen Vorschlägen angesehen, da sich Deutschland darin bereit erklärt, die Entscheidung einer internationalen Konferenz oder der amerikanischen Regierung anzunehmen.

„Daily Telegraph“ meldet aus New York, in Amerika sei man allgemein der Ansicht, daß es Hughes gelingen würde, Deutschland zu beeinflussen, sein Reparationsangebot in einem für die Alliierten befriedigenden Sinne zu ändern.

(Weitere Meldungen siehe auch Seite 2.)

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

gehindert sind, mit einander die Regierung zu übernehmen, aber in allen wichtigen freizeitleichen und kulturellen Fragen Schulter an Schulter marschieren, so daß das gegenwärtige Kabinett Mainz, wie jedes gleichgestimmte über kurz oder lang nach der inneren Logik der Dinge abwirtschaften muß.

Uebrigens gab es noch einige andere Steine des Anstoßes. So hat die Regierung die lange erwartete Vorlage über die Besoldungsreform der Staatsangestellten eingebracht, die die Bundesfinanzen zwar mit einem Mehrbetrage von 12 Milliarden Kronen belastet, jedoch, da vereinbarungswidrig ohne vorheriges Einvernehmen mit den Organisationen ausgearbeitet, von diesen gleichwohl entschieden abgelehnt wurde. Das heißt doch willkürliches und leichtfertiges Vorgehen des letzten, kümmerlichen Restes von Regierungsautorität, wenn es nicht gar nackte Unfähigkeit und unbegreiflicher Mangel an einfacher Voraussicht ist. Durch Verzögerung der Einkommensteuerveränderung bis 500 000 Kronen haben die Sozialdemokraten, denen es diesmal gelang, ihren Antrag durchzudrücken, den Bundesfinanzen einen bösen Stoß gegeben. Der Finanzminister beklagte sich bitter darüber und es mochte ihm nur eine behäbige Genugtuung bereiten, daß die „Bankvorlage“ (das Gesetz über die Verlegung der Länderbank nach Paris) gegen den ursprünglichen Parteienwiderstand dem Ausschuss zugewiesen wurde, womit allerdings die Opposition dagegen feineswegs aufgegeben erscheint.

Kaum war die Besoldungsreform der Staatsbeamten im Hause eingebracht, als schon neue Forderungen (mit einem weiteren Milliarden-Aufwand) auftauchen, die natürlich — bei Streikdrohung — sofort bewilligt werden mußten. Der Preis für die Fahrt auf der Wiener Elektrischen wurde schon auf sieben Kronen hinaufgesetzt. Andererseits werden wiederholt ungeheure Millionenleistungen am Westbahnhof dank der Tätigkeit und Wachsamkeit einiger Kriminalbeamter entdeckt und vereitelt. Neuerdings droht Wien ein allgemeiner Kellnerstreik und in Salzburg und Döberlitz stellen sämtliche Arbeiterkategorien begründete Forderungen nach Preisabbau und Besserung der Lebensmittellieferung. Auch die Siedelungsbewegung ist zu ungehöriger Bedeutung erkrankt und hat ihre Sache kurz entschlossen selbst in die Hand genommen.

Vor der neuen Londoner Konferenz.

Briand auf der Fahrt nach London.

Paris, 29. April. (Wolff.) Ministerpräsident Briand ist heute mittags nach London gereist. Generalsekretär Philipp Berthelot, Marshall Foch und General Weygand begleiten ihn.

Joffre in London.

London, 29. April. Marshall Joffre ist heute hier eingetroffen.

m. Brüssel, 29. April. (Eig. Drahtbericht.) General Maglinc, Chef des Generalstabs, ist heute nach London abgereist.

1 1/2—2 Milliarden jährlich aus dem Ruhrgebiet

Paris, 29. April. Havas meldet aus London: Der belgische Minister des Äußeren Jaspars hatte gestern mehrere Besprechungen mit Lloyd George, Douhaire, Lhennis und Madlet, die ihre Besprechungen fort. Bei diesen Besprechungen hätten, Havas zufolge, sich die alliierten Vertreter mit allen finanziellen Problemen, die bei

einer Besetzung des Ruhrgebietes in Frage kämen, befaßt. Die alliierten Vertreter hatten sich besonders mit dem etwa zu erwartenden Ertrag bei einer Besetzung des Ruhrgebietes beschäftigt und seien zu dem Schluß gekommen, daß aus dem Ruhrgebiet eine Summe von 1 1/2 bis 2 Milliarden jährlich herausgeholt werden könne.

e. Basel, 29. April. (Eig. Drahtbericht.) Die „Basler Nationalzeitung“ meldet aus Paris: Es besteht nun kein Zweifel mehr, daß nach dem 1. Mai das Ruhrgebiet von französischen Truppen besetzt wird. Gestern zweifelte man hier noch an der Haltung der englischen Regierung, denn innerhalb des englischen Kabinetts zeigte sich eine Uneinigkeit. Aber die gestrige Erklärung Lloyd Georges hat unzweifelhaft die Zustimmung Englands mit den französischen Okkupationsplänen gezeigt. Londoner Gerüchte durch seinen Hinweis auf die Kohlenabgabe von 20 Goldmark pro Tonne die englische Besatzung und wies darauf hin, daß dann die deutsche Ruhrkohle sich auf den gleichen Preis stelle wie die englische Kohle. Durch diese Maßnahme würde in bezug auf die Produktion die Gleichheit wieder hergestellt, und diese könnte für die englische Industrie nur von Vorteil sein. Man glaubt in Paris, daß man nun in London ohne Schwierigkeiten zu einem Ueber-einkommen gelangen werde. Man erwartet neue deutsche Vorschläge, die aber nur dann Wert haben, wenn sie von Pfändern und Garantien begleitet sind.

Die Reparationskommission, die Sanktionen und die Gesamtschuld.

Paris, 29. April. Wie die „Chicago Tribune“ mitteilt, hat die Reparationskommission festgestellt, daß gegen Deutschland aus dem Grunde, weil es bis zum 1. Mai die fälligen 20 Milliarden Goldmark nicht vollkommen bezahlt hat, Sanktionen nicht angewendet werden können. Nach dem Wortlaut des Vertrages können für die Restschuld im Sinne des § 235 nur verzinsbare Bonds verlangt werden. Diese Feststellung der Reparationskommission ist gegen den verzweifelten Widerstand der französischen Delegation gefaßt worden. Das gleiche Blatt stellt fest, daß es auch dem britischen und italienischen Druck zu verbanen sei, daß die Gesamtschuld durch die Reparationskommission auf 132 Milliarden Goldmark statt, wie vorgeschlagen wurde, 190 Milliarden festgesetzt worden sei.

Von der Wiedergutmachungskommission.

e. Paris, 29. April. Die Wiedergutmachungskommission entschied in ihrer heutigen Sitzung über die Zahlungsmodalitäten und Zahlungsfristen der deutschen Entschädigungssumme. Der Vertreter Deutschlands, von Derken, der zu der Sitzung eingeladen war, hatte einen Brief an die Wiedergutmachungskommission gerichtet, daß er unter den gegenwärtigen Umständen der Einladung nicht Folge leisten könne.

Frankreichs Anteil an der Gesamtsumme.

Paris, 28. April. „Petit Parisien“ berichtet, daß auf Grund des Planes, den die Alliierten untereinander verabredet haben, von den 132 Milliarden Goldmark, die die Reparationskommission als Zahlungen Deutschlands festgesetzt hat, Frankreich 68 640 Millionen Goldmark zufallen. In Papierfranken ausgedrückt beträgt also Frankreich 226 512 Millionen Franken.

Polen nicht einbezogen.

w. Paris, 29. April. Die Note über die Festsetzung der Schäden, zu deren Ertrag Deutschland verpflichtet ist, enthält einen Paragraphen, der ausführt, daß in den 132 Milliarden Goldmark die Summe nicht inbegriffen ist, die Polen in seiner Eigenschaft als ehemaliger Bestandteil des russischen Reiches zu verlangen hat.

Nachgebende englische Kreise.

London, 29. April. Reuter erfährt auf Anfrage aus maßgebenden britischen Kreisen, daß die Auslegung, die infolge der britischen Rückfrage wegen der deutschen Note an die Vereinigten Staaten gegeben wurde, einen sehr schlechten Eindruck hervorgerufen habe. Anscheinend führe Deutschland diese Vorschläge nur als Anregung an, eine Forderung, die wahrscheinlich in gewisser Weise ihre Unklarheit erklären könne. Bisher liege keine Entscheidung über den Discontofuß vor, während die Annahmen, an denen Deutschland zu solchen gewillt sei, sich auf 70 oder 80 Jahre zu erstrecken scheinen. Die unentschiedene Natur der Antwort in einem so wichtigen Punkte habe notwendigerweise mangels genügender Aufklärung zu ungünstiger Beurteilung Anlaß gegeben. Es wird angegeben, daß gewisse Kreise des neuen Angebots in der Wiederherstellung Frankreichs, denn die Bereitwilligkeit, die Alliierten sich zu übernehmen, einen Fortschritt gegen die früheren deutschen Angebote darstellten. Solange die deutschen Vorschläge aber in bezug auf viele Teile unklar bleiben, sei es äußerst unbedenklich, daß sie als Grundlage einer Erörterung angesehen werden können. Nach britischer Ansicht ist es zweifelhaft — es sei denn, daß irgend ein praktischer Vorschlag in verhältnismäßig kurzer Zeit unterbreitet wird —, daß irgend eine befriedigende Entwicklung der Angelegenheit erhofft werden kann. Was die Wirkung der Ereignisse der letzten Tage auf das bevorstehende Zusammenreffen des Obersten Rates betrifft, so wird darauf hingewiesen, daß angesichts dessen, daß die Alliierten keine offizielle Anzeige wegen Deutschland noch von den Vereinigten Staaten befragen, es sehr unbedenklich ist, daß darüber überhaupt im Rate der Alliierten beraten werde, dessen Aufgabe es nur sein werde, zu entscheiden, welche Aktion im Hinblick auf die Nichterfüllung der von Deutschland übernommenen Verpflichtungen ergriffen werden soll.

Im Unterhaus.

w. London, 29. April. Im Unterhause wiederholte Chamberlain noch einmal, daß am nächsten Donnerstag bei Beratung des Vorschlages des Außenministers die Frage einer neuen Aktion gegen Deutschland zur Erörterung kommen werde. Kennwort hienur bemerke, während die Debatte erst am Donnerstag stattfinden soll, hätten die Franzosen bereits angekündigt, sie beabsichtigten, am Sonntag loszumarschieren. Chamberlain erwiderte, wenn die französische Regierung auf eigene Verantwortung hin vorgehen will, so wird dies durch eine Diskussion im Unterhause nicht verhindert werden.

Die Frage der Einberufung der Jahresschiffe 1919.

Paris, 29. April. Wie der „Petit Parisien“ berichtet, hat sich der Ministerpräsident gestern mit der Frage der Einberufung der Jahresschiffe 1919 beschäftigt. Das Mobilisierungsbefehl wird erst nach beendeter Sitzung des Obersten Rates bekannt gegeben werden.

Parade der amerikanischen Flotte.

w. London, 29. April. Aus Old Point Comfort (Virginia) wird vom 28. d. M. gemeldet: Präsident Harding hielt eine Parade der amerikanischen atlantischen Flotte von seiner Präsidentschaft aus ab. Hiernach begab er sich auf das Schlachtschiff „Pennsylvania“ und hielt eine Ansprache an die Mannschaften, in der er dem Wunsch Ausdruck gab, daß niemals wieder im Ernstfalle Befehl ergehen möge, daß die Schiffe feuern. Wenn alle Regierungen wie die der Vereinigten Staaten wären, dann würde dauernd Frieden herrschen. Amerika wolle keine Gebiete und keine Tribute, Amerika wolle nur das, was ihm rechtens zustehe.

Durch Einigkeit und Einheit zur Freiheit.

Von Gustav Schneider, Berlin, Bundesvorsitzender des G. D. A.

Die schmerzliche Kriegsfolge ist die Zerrissenheit des deutschen Volkes. Große, von deutscher Kulturarbeit seit alterher durchtränkte Teile des Reiches sind vom Mutterlande losgerissen, andere sind bedroht, Dürren durch einen breiten Streifen von der lebendigen Verbindung mit dem Reich getrennt. Der Feind steht im Lande, sprunghaft, noch weiter vorzudringen. Unerhörte Kräfte wollen die Feinde auf das deutsche Volk wälzen, die seine Gegenwart zur Hölle machen, seine Zukunft vernichten. Und das deutsche Volk zerstreut sich in inneren Kämpfen. Anstatt alle Kräfte zusammenzufassen, dem gezielten Ansturm der Feinde gezielten Widerstand entgegenzusetzen, wird der Kampf von Deutschen gegen Deutsche mit einer Erbitterung und Schärfe geführt, als wenn — als wenn Deutschland den Krieg gewonnen hätte.

Heraus aus dem Parteihader! Heraus aus dem Gewerkschaftsgezänk! Wer Volk und Vaterland liebt, wem das Befehnis zu ihnen nicht Rippenbekennnis ist, sondern Verzens- und Ueberzeugungssache, für den kann es jetzt keine andere Aufgabe, kein anderes Ziel geben: Durch Einigkeit und Einheit zur Freiheit!

Von unten herauf muß angefangen werden. Auf seiner Magdeburger Tagung hat der Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.) ein leuchtendes Beispiel gegeben. Nicht nur aus engerberzigem Standesinteresse fand er seinen Sammelruf zu Einigkeit und Einheit in die deutschen Lande, er wollte durch die Tat zeigen, um wieviel härter die Kraft ist, wenn sie geschlossen eingesetzt wird. Soll, was 350 000 deutschen Angestellten möglich ist, nicht auch dem ganzen deutschen Volke möglich sein? Sollte nicht in jedem einzelnen deutschen Mann, jeder deutschen Frau der feste Wille wachsen, alles Kleinliche, Gefäßliche, Streitlustige mit Stumpf und Stiel auszuräumen, jetzt wo es um Großes geht: um das Schicksal eines arbeitenden, auf hoher Kulturstufe stehenden Volkes, um das deutsche Vaterland?

Schwingt die Geißel über allen, die aus Verbandsegoismus, aus Parteilichkeit, aus eitlem oder profügieriger Selbstsucht Bruder-kämpfe entfesseln. Reinigt den Tempel des deutschen Vaterlandes von denen, die weder Einheit noch Einigkeit wollen. Wir brauchen sie bitter nötig. So tief kann das deutsche Volk nicht gesunken sein, daß es das Freiheitsgefühl völlig verloren hat, daß es den Verlust der Freiheit nicht als nicht mehr frei! Es windet sich unter der Faust der Sieger! Gewalt geht vor Recht! Sollen wir uns mit diesem Schicksal für immer abfinden? Wird unser äußeres Wirken in hemmende Fesseln geschlagen, laßt uns desto fähiger das Haupt erheben zum Gedanken der Freiheit!

Badisches Landestheater.

Die Wiederholung der Tragödie „Sebastian“ von Kurt Guedé zeigte auch einen Auschnitt Schauspielertagodie. Das Haus war besänftmend leer, die große Mühe, die sich Regie und Einzeldarsteller gegeben haben, der heilige Eifer, der auch aus der zweiten Vorstellung lobte — alles verhallte ohne merklichen Widerklang. Dabei machte die Aufführung in einzelnen Teilen einen geschlosseneren und sozusagen förplicheren Eindruck als bei der Premiere. Spricht man so oft von der bitteren Resignation des Dichters, soll man auch nicht die Enttäuschungen seines wirklichen Fürsprechers, des Schauspielers, vergeßen. — Die Zweitauflage des „Sebastian“ gab der Volontärin Steffi Weste Gelegenheit, sich in einer selbständigen Rolle zu zeigen. Die Künstlerin, die mit Ausnahme der jetzigen aus anderen Ursachen verunglückten „Sappho“-Aufführung, in der sie die Melitta spielte, war bisher nur in stereotypen Nebenrollen beschäftigt gewesen. Solche geben naturgemäß wenig Möglichkeit zur eigenen Entfaltung. Als Agnes in Wolters „Schule der Frauen“, als Angelina im „Gingebildet Kranken“, oder als Marie in „Heimat“, als Alpelkärchen im „Weißen Hölz“, als Balhofar im „Romeo und Julie“ konnte man etwa Maßstäbe zu dem lebenswichtigen Talent Fr. Westes finden. Sie ist eine hübsche und frische Erscheinung und von dem Charme, dessen die jugendliche Liebhaberin mit gelegentlichem herrischen Einschlag nicht entraten kann, soll sie die bestimmte und nötige künstliche Wirkung ausüben. Die Sprechtechnik erscheint noch eifriges Studium. Als Immaculata im „Sebastian“ gelang es Steffi Weste durchaus, die rührende Gestalt zu schönem Ausdruck zu bringen. Ihre Darstellung ließ deutlich erkennen, daß sie den Charakter der naturhaften, unzergrübelten Dinge an den stets geliebten Jugendfreund klar erfaßt hatte. Den seelischen Zusammenhang tat sie in einfacher Einfühlung kund, bescheidete sich klug in der schwelgenden Dohelausgabe und gab im Ganzen Zeugnis eines fähigsten einwirkungs-gläubigen Talentes. Die Schauspielerei konnte daher mit dem wiederum in ausgezeichnete Verfassung spielenden Robert Bäcker beifällig begrüßt vor dem Vorhang erscheinen.

Konzerte.

Sonatenabend Brüder Post.

Der Neudörfer Hofon ist einer von den Musikern der Gegenwart, um dessen Bedeutung ein lebhafter Streit der Meinungen wogt. Man war deshalb auf des Vielmühtigen Sonate op. 30 für Violine und Klavier gespannt, welche die Brüder Hermann und Fritz Post an ihrem Modernen Sonatenabend im Saale des Post-Konservatoriums zum erstenmal dem Karlsruher Publikum vorstellten. Wer jedoch auf eine musikalische Sensation gerechnet hatte, wurde enttäuscht, denn dieser zweiten Sonate Hofons läßt sich nicht nachsagen, daß sie einen die bisher geltenden Gesetze wesentlich umstürzenden Charakter trägt. In ihrem Bau weicht sie von der herkömmlichen Form insofern ab, als sie statt der üblichen drei oder vier in sich geschlossenen Sätze eine längere Reihe lose aneinander gefügter längerer und kürzerer Sätze von kontrastierendem Stimmungsgehalte bringt. Das Vorzüge überwiegt, und dementsprechend kommt die Geige zu ihrem Recht als Gesangsinstrument. Die melodische Linie strebt nach natürlichem Weg und die Harmonik ist nicht auf die Dissonanz erpicht. Im ganzen ein mehr äußerlich geartetes Werk, vermochte die Sonate in der künstlerisch reifen Darstellung durch die Herren Post wohl zu gefallen, ohne aber einen starken, nachhaltigen Eindruck hervorzurufen, der durch die darauf folgende Violinsonate von Rich. Strauss obdies zurückgebrängt wurde. Mit der aus echter böhmischer Musikierfreudigkeit hervorgegangenen Sonatine op. 100 von Dvorak schloß der erregende Konzertabend, dessen Veranstalter das Publikum durch lebhaften Beifall auszeichnete.

Das böhmische Streichquartett

ließ sich am Mittwoch vor selber kaum zur Hälfte gefülltem Konzertsaal nach neunjähriger Pause wieder hören. Der Freund der Kammermusik, die einen tiefen Einblick in die Empfindungs- und Gedankenwelt der Tonsetzer gestattet, hat in dem genannten Quartett einen der hervorragendsten Instrumentalkörper vor sich. Bis auf den Cellisten Jelenka, der nun 6 Jahre der Vereinigung angehört, spielen die Herren Hoffmann (Erste Violine), Sul (Zweite Violine), Perold (Viola) 30 Jahren zusammen. Daraus

erklärt sich bis zu einem gewissen Grade die geradezu verblüffende Akkuratheit im Zusammen-spiel. Freilich das, womit die Künstler den Hörer hauptsächlich zu fesseln wissen, ist außer unbedingter technischer Beherrschung die ihnen vielleicht allein eigene Gabe, die charakteristischen Nationalismen „ihrer Komponisten“ anzuzeigen. Der hohe Beifall der Tempi und Stimmungen, die oft willkürlich anmutende Rhythmisierung würden manchmal andere Quartette ausbehalten geraten lassen. Bei den „Böhmen“ nun scheinen diese Klappen die Ausübenden nur noch mehr zusammenzubringen. An erster Stelle stand Dvorak auf dem Programm (As-Dur, Op. 105). Es folgte Sals (Spieler der zweiten Violine) Quartett in B-Dur, Op. 11, ein Jugendwerk, das vor 25 Jahren geschrieben, damals auffallen mußte, da es noch heute frisch und originell empfunden wird. Im zweiten Satz (Tempo di Marcia) ist ein schwerwichtiges Hauptthema einem gräßlichen gegenübergestellt, welche Gegenfätslichkeit recht grotesk anmutet und das Publikum zu enthusiastischer, daß es entgegen der Gewohnheit im Konzertsaal nach dem Satz mit spontanem Beifall ansetzte und so die Stimmung zerriff. Auch das Adagio und das abschließende in lebhafter chromatischer Färbung gehaltene Allegro giocoso hinterließen einen bemerkenswerten Eindruck. Durch Smetanas von Tragik diktiertes und erfülltes Quartett in G-Moll: „Aus meinem Leben“ liehen die Künstler noch einmal in erhebender Weise ihre warmblütige Musikalität strömen, so daß es zu einer packenden musikalischen Biographie wurde. Wie bei Beethoven die Erlaubung einzelne Werke beinhalten, so hat diese Smetana sogar zu diesem Schicksalsthat inspiriert, und man kann erschauern die Andeutungen deutlich nachempfinden. Die Wiedergabe ließ keinen Wunsch offen. Selten wird man die raschen Tempi in solcher absoluter Reinheit vernehmen. Namentlich die Mezzotinten in ihrer eckstimmenden Art waren ungemein relativ. Im Schlußsatz (Vivace) leuchtet noch einmal die Feterlichkeit der Largothemem auf, die trotz der Bewegtheit etwas Majestätisches haben. Das schmerzliche Befehnis eines vom Geschick Verfolten mußte in dieser Wiedergabe das Innerliche ergreifen. Hier wurde die Musik zur Macht, die alle Herzen bezwingt. Soweit die einzelnen Instrumente führend heranstreten, geschah das mit jener künstlerischen Selbständigkeit und vornehmen Delikatess, die dem Ganzen keinen Abtrag tut.

Vor allem gilt das für das Cello und die Viola. Bei der ersten Violine mußten in erster Linie die unbändige Autorität in der Führung und die tonreine, bis zur Musikität gesteigerte Bleigriffigkeit angenehm auffallen, die oft, wenn die übrigen Instrumente nur Begleitfiguren zu übernehmen hatten, die Fülle eines ganzen Orchesters gewann. Da so jeder einzelne ganz in der künstlerischen Aufgabe aufging, wurde er zum Dolmetsch vom Empfindungen, die, aus dem Urauell dringend, nun wieder zum Ausdruck für die Nachwelt werden.

Victor Dinand,

der seit kurzem als Lehrer am Münchener Konservatorium wirkt, veranstaltete am Donnerstag im Concertsaal einen Klavierabend, der von den beachtenswerten Fähigkeiten des jungen Pianisten Zeugnis gab. Doch, Beethoven, Schumann und Chopin fanden auf dem Programm. Die eingangs gepielte Chromatische Fantasia und Fuge von Bach ließ vorzügliche Technik, auch nicht gewöhnliche Musikalität erkennen, ohne indes hinsichtlich der Klarheit und Sicherheit des Aufbaues (Fugel) reiflos zu befriedigen. Als Beethovenpieler erreute Dinand durch eindringliches, kraftvoll gehaltenes Musizieren. Das Beste bot der Künstler in Werken von Schumann und Chopin. Hier konnte er seine reife Technik, den farbenreichen, plastischen Anschlag und sein starkes Temperament voll entfalten. So löhen denn auch die hinreißend gepielte As-Dur-Vallade und die den Abend wirkungsvoll beschließende F-Moll-Fantasia von Chopin den lebhaftesten Beifall der nur in geringer Zahl erschienenen Hörer aus.

Kunst und Wissenschaft.

Römische Funde bei Forzheim. Bei Grabarbeiten in Deselebronn stieß man in etwa 2 Meter Tiefe auf römische Reste. Es wurde der Torso eines Pferdes gefunden, der zusammen mit einem ebenfalls gefundenen Kapital und Sockelstück zu einem römischen Sobelstein gehört. Ein zugleich gefundener römischer Grabstein läßt darauf schließen, daß sich um dieses Sobelstein ein Begräbnisplatz für die römischen Okkupationsbeamten herumlageret hatte. Die Inschrift des Grabsteins ist gut erhalten. Der Fund scheint aus der Zeit Marc Aurels, dem 200 Jahre n. Chr., zu stammen.

Aus dem Stadtkreise.

Die Annahmeperrn für Gil- und Stückgüter nach den Mündener Bahnhöfen ist aufgehoben.

Die Radfahrkarten, die anlässlich der Beschlagnahme der Fahrradbereitungen im Jahre 1916 an die Polizeidirektion abgeliefert wurden...

Nachforschungen nach Deutschen und deren Eigentum durch das Reichswanderungsamt im Ausland auf diplomatischem Wege...

Tot aufgefunden. In der Nacht zum 28. April fand die Ehefrau eines in der Kaiserstraße wohnenden Händlers ihren 80 Jahre alten Gemann in der Küche tot in einer Blutlache liegend auf.

Verhaftet wurden: ein Bürogehilfe wegen Sittlichkeitsverbrechen, ein Bäcker, ein Kaufmann wegen unerlaubten Handels mit Salvafan, ein Hilfsarbeiter, der seinem Arbeitgeber 647 M. unterschlagen und das Geld zu einer Reise nach Berlin verwendet hat...

Brand. Freitag früh 7 Uhr geriet auf unbekanntem Wege das im Wildpark bei Hagsfeld stehende Klubhaus des Fußballvereins Nord-

tern-Hagsfeld in Brand. Das Gebäude wurde ganz zerstört; auch fingen in der Nähe befindliche Bäume Feuer. Der Brand wurde durch die hiesige Feuerwehr sowie die Hagsfelder Feuerwehr gelöscht.

Unfall. In einer Fabrik in Mühlburg fiel am 28. L. Mts. ein an einem Kranen hängender Maschinenteil herab und drückte dabei einen verheirateten Schlosser von hier so zu Boden, daß er mehrere Rippenbrüche erlitt. Der Verletzte wurde im Krankenauto ins Stadt. Krankenhaus gebracht.

Chronik der Vereine.

Verkauf des Vereinsvereins. Wie aus der Anzeige in der heutigen Nummer ersichtlich ist, hat der Karlsruher Verkehrsverein von heute an im Danke Kaiserstraße 158, Ecke Durlacherstraße...

Der Karlsruher Pflanzverein begann seine Jahresversammlung mit einer eindrucksvollen Gedächtnisfeier für unsere verstorbene Kaiserin. Zur Vertiefung kam ein Bericht vom Vorstand...

Veranstaltungen.

Johann Stenzel, der frühere Postkasseninspektor aus Wien, wird kommenden Montag in der Städtischen Hofhalle ein Dreimonatsstudium absolvieren.

Hedermans" und "Orbus in der Unterwelt". Die Nachfrage nach Karten bei Kurt Neufeldt ist außerordentlich rege.

Der Dorfbarbie. Am Dienstag, 3. Mai, abends 7 1/2 Uhr, findet im Eintrachtssaal angereicherter bühnen Kassenbesitzer die Aufführung der Oper "Der Dorfbarbie" statt.

Robert Koffe, der bekannte Sänger aus Saute, singt heute, Samstag, abends 7 1/2 Uhr, im Künstlerhaus...

Das Internationale. Die Konzeptionsart Kurt Neufeldt veranstaltet im Mai ihr drittes Karlsruher Sommerfest, für welches das Hof-Operntheater aus Wien gewonnen wurde.

Zusammenbruch des Expressionismus? Am Dienstag, 3. Mai, wird Herr Dr. C. L. aus München über dieses Thema einen Vortrag halten.

Der Internationale Ningerweitzell, der im "Colosseum" am 1. Mai seinen Anfang nimmt, wird nach den abgegebenen Meldungen außerordentlich werden.

Meinungsübliche Notes. Heute Samstag findet für die Karlsruher reich beliebt gemordeten Künstlerverein Eise Jordan von der Berliner Reichsbühnen- und Herrn Hans Kramer von Bremer Stadttheater ein Abschieds- und Gedenkstunde statt.

gen beauernde Tanz- und Gesangsvereine. Aufbruch nach den Karlsruher ersten Monatsfesten. Der Eintrittspreis ist während der Sommermonate ermäßigt worden.

Standesbuch-Auszüge.

Geburten. 28. April: Georg Simmel, Sohn von Demach, Reg.-Baumeister hier, mit Luise...

Todesfälle. 28. April: Wilhelm Zimmermann, 60 Jahre alt, Sohn von Wilhelm Zimmermann, 60 Jahre alt, Sohn von Wilhelm Zimmermann...

Beerdigungen und Trauerhaus erwaunter Personen. Samstag, den 30. April: 11 Uhr: Frau...

Wasche das Haar

einem guten Shampoo. Diese Methode wird von jedem Spezialisten empfohlen als unbedingt notwendig. Die Vorteile eines Shampoos sind...

Todes-Anzeige. Unerwartet rasch wurde gestern abend 1/2 11 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater Wilhelm August Zimmermann Prokurist im Alter von 60 Jahren in die ewige Heimat abgerufen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Heimganges unserer geliebten Frau Emma Vogel geb. Weill sprechen wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank aus.

Unswahl Lernt Sprachen! Englisch - Französisch, Spanisch - Italienisch usw. nach System R. M. in 60 Stunden.

Oestern abend den 28. April 1921, ist unerwartet Herr Wilhelm August Zimmermann Prokurist verschieden.

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an unserm schweren Verluste sprechen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank aus.

Die Jungfrauen. 1/3: Corvora Christi-Bruderschaft; 1/4: feierliche Eröffnung der Monatsfeier...

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht anzuzeigen, daß am 28. April 1921 unser lieber Kollege Herr Wilhelm August Zimmermann Prokurist plötzlich verschieden ist.

Für Todesanzeigen und Danksagungen in allen Kreisen geliefene Karlsruher Tagblatt sehr zu empfehlen. Trauerbriefe und Karten liefert in kürzester Frist C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.

Die Jungfrauen. 1/3: Corvora Christi-Bruderschaft; 1/4: feierliche Eröffnung der Monatsfeier...

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht anzuzeigen, daß am 28. April 1921 unser lieber Kollege Herr Wilhelm August Zimmermann Prokurist plötzlich verschieden ist.

Gottesdienste 1. Mai. Evangelische Stadtkirche. Stadtkirche 10: Stadtpfarrer Dr. Meind; 11: Stadtpfarrer Dr. Meind; 12: Stadtpfarrer Dr. Meind.

Gottesdienste 1. Mai. Katholische Stadtkirche. St. Stephanuskirche; 10: Stadtpfarrer Dr. Meind; 11: Stadtpfarrer Dr. Meind; 12: Stadtpfarrer Dr. Meind.

Vertragssteuergesetz und Verteilungsgesetz

von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.) Im Anschluß an den Bericht des Abgeordneten Dr. Reuter in der Diensttagssitzung des Ausschusses des badischen Landtags...

sich anschließende allgemeine Beratung begann Mittwoch vormittag und wurde Donnerstag vormittag abgeschlossen. Von den verschiedenen Rednern der einzelnen Fraktionen wurde die Wirtschaftslage der einzelnen Berufsstände eingehend erörtert.

werbslosenunterstützung 9 Millionen. In diesen genehmigten Schulden kommen hinzu die laufenden Schulden der Gemeinden. Den Steuerbedarf der Gemeinden für 1920 und 1921 könne er nicht angeben.

Gaumeisterschaftsspiel. Am kommenden Sonntag, den 1. Mai, nachmittags 3 Uhr, treffen sich auf dem Sportplatz in Grünwinkel die ersten Mannschaften der beiden Vereine Germania Durlach und F.V. Grünwinkel zum Verbandsspiel um die Gaumeisterschaft.

Die beiden sehr ausführlichen Berichte füllen den Diensttag nachmittags vollkommen aus. Die Verab. Nr. 108 vom 15. April und Nr. 117 vom April des „Karlsruher Tagblattes“.

Die beiden sehr ausführlichen Berichte füllen den Diensttag nachmittags vollkommen aus. Die Verab. Nr. 108 vom 15. April und Nr. 117 vom April des „Karlsruher Tagblattes“.

Die beiden sehr ausführlichen Berichte füllen den Diensttag nachmittags vollkommen aus. Die Verab. Nr. 108 vom 15. April und Nr. 117 vom April des „Karlsruher Tagblattes“.

Die beiden sehr ausführlichen Berichte füllen den Diensttag nachmittags vollkommen aus. Die Verab. Nr. 108 vom 15. April und Nr. 117 vom April des „Karlsruher Tagblattes“.



Tagbrot betr. Gustav Reeb von Lindeheim wurde heute als Tagbrotbäcker für den Stadtbezirk II Lindeheim ernannt.

Lebensmittelverteilung. Zucker: Kopfmenge 800 g gegen die Bismarckm. E zum Preise von 2 Pf. 4. - für 1 Pfund, vom 2. bis 14. Mai.

Butter: Kopfmenge 50 g gegen die Bismarckm. E zum Preise von 2 Pf. 4. - für 1 Pfund, vom 2. bis 14. Mai.

Kindernährmittel: 1 Paket zu 500 g zum Preise von 2 Pf. 4. - gegen die Marke für Kindernährmittel Nr. 21, vom 2. bis 14. Mai.

Amerikan. Weizenmehl: Kopfmenge 800 g gegen die Marke und Brotfrucht Nr. 21 zum Preise von 2 Pf. 4. - für 1 Pfund, Ausgabe durch die Bäckereien vom 2. bis 14. Mai.

Kartenscheine: erhalten von der Kartenscheine beim Marktnummerschein eine besondere Marke, die auf der Rückseite den Stempel Nr. 21 trägt.

Rückrechnung für die Bäckereien vom 13. bis einschließlich 17. Mai; später abgelieferte Mehlarten Nr. 21 werden nur für Brot ausgeschrieben.

Karlsruhe, den 29. April 1921.

Nahrungsmittelamt der Stadt Karlsruhe.

Krankenbrot.

An Stelle der bisherigen Krankenbrotbäckereien wird mit dem 2. Mai 1921 den nachstehenden Bäckereien die Verteilung und der Verkauf von Krankenbrot übertragen:

- Widwid: Bens. Gottfried, Gottesackerstraße 7. Kunz. Heinrich, Durlacher Allee 46. Göder. Gottlob, Gerberstraße 32.

- Widwid: Ged. Nikolaus, Durlacherstraße 16. Hemmer. Robert, Hans Thomaststraße 3. Sinn. Friedrich, Adlerstraße 41.

- Widwid: Schöb. Wilhelm, Mühlstraße 55. Niffel. Emil, Mühlstraße 22. Zimmer. Friedrich, Morccstraße 29.

- Widwid: Köhler. Jakob, Durlacherstraße 9. Soyer. Carl, Hansastrasse 24. Raack. Rudolph, Durlacherstraße 18.

- Widwid: Schäfer. Franz, Waldstraße 5. Daberle. Eugen, Mühlstraße 31. Barner. Gust. Hime, Mühlstraße 67.

- Widwid: Schwab. Johann, Durlacherstraße 51. Kuhn. Robert, Durmersheimerstraße 57. Gundelfinger. Jakob, Wehdenstraße 43.

- Widwid: Schröter. Jakob, Wengstraße 2. Schuder. Eugen, Wengstraße 45. Widen. Eugen, Wengstraße 45.

- Widwid: Andolfstraße 24, Durlacherstraße 14, Schöhenstr. 41. Mühlstraße 51, Götterstraße 35, Wehdenstraße 28.

Die Bäckereien dürfen das ihnen zur Verfügung von Krankenbrot überlassene Mehl nur für diesen Zweck verwenden. Sie haben die eingegebenen Krankenbrotmarken getrennt anrechnen und erhalten eine neue Bezeichnungstabelle nur nach Maßgabe der abgesetzten Marken.

Die bis zum 1. Mai 1921 im Krankenbrotmarkt im Umlauf befindlichen Marken sind einzeln zu sammeln. Für nicht rechtzeitig eingebrachte Marken wird kein Ersatz geleistet. Die neuen Krankenbrotmarken sind durch die Bezeichnungstabelle bei einer der obigen Verkaufsstellen abholen zu lassen.

Karlsruhe, den 28. April 1921.

Nahrungsmittelamt der Stadt Karlsruhe.

Teppichreinigungs-Anstalt.

Die Teppiche werden auf eigener Waldwiese staub- und wasserfrei gereinigt. Einkampfen zum Aufbewahren, Abholen; morgens, Lieferung abends. Mäßige Preise.

Gilliard, Herrenstr. 64 p.

Verkehrsverein mit Reise- und Auskunftsbüro von heute an Kaiserstraße 153, gegenüber der Hauptpost Fernsprecher 5138. Zweigankunftsstelle: Bahnhofplatz 6 beim Hauptbahnhof.

Das städtische Schwimm- u. Sonnenbad Karlsruhe beim Rheinhafen ist ab Montag, den 2. Mai geöffnet. Badezeit: Vormittags 8 Uhr bis abends 1/8 Uhr.

Verbands-Zohlenweidekastell Die Sommerweide beginnt Dienstag, den 17. Mai 1921. Solange Platz vorhanden, werden auch Kinder und ältere Pferde aufgenommen.

Der Vorsitzende der Weidekommission. Privatpargelgesellschaft in Karlsruhe. Montag, den 2. Mai 1921, abends 1/8 Uhr, findet in unserem Geschäftsräum, Karlsruherstr. 40, die ordentliche Generalversammlung statt.

Das Bankhaus Veit L. Homburger Karlsruhe Tel. 35, 26, 208 4835 u. 4836 besorgt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Erstes Tanz-Institut Alfred Trautmann Kapellenstraße 16. Privat-Stunden in sämtlichen alten und neuen Tänzen werden zu jeder Tageszeit erteilt.

„Steuerangelegenheit“ Gesellschaftsgründungen, Bilanzwesen, Revisionen übernimmt in Steuerfragen erprobter Buchmann. Angeb. unt. Nr. 5459 ins Tagblatt.

In Bad Dürreheim nimmt Privathaus, keine Fremdenpension 2-3 Kurgäste auf. Solbäder im Hause selbst. Anfragen unter Nr. 5541 ins Tagblatt.

Hundeversteigerung. Am 2. Mai ds. Jrs., vormittags 11 Uhr, werden im hies. Hundezwinger, Schlachthausstraße 17, folgende herrenlose Hunde öffentlich gegen Barszahlung versteigert:

1 Hund, weißl., 1 Setterhündchen, wbl., 1 Deutscher Schäferhund, Karlsruhe, 29. April 1921. Städtisches Schlacht- und Viehhof-Ami.

Arbeitsstellen. Gut möbl. Zimmer sofort an best. Herrn zu verm. Karlsruherstr. 157 III.

Mitgliedschaft. Abgeschl. 2-4 Zimmerwohnung, wbl. Volkssch. u. Bismarckstr. im 2. oder 3. Stock, halbt. all. Boden; event. 8 bis 8 Zimmerwohnung, 2 Kam. u. Koch. nebst Preis u. Nr. 5721 ins Tagblatt.

Zimmer. Möbliertes Zimmer zu mieten gesucht. Angebote mit Preisang. u. Nr. 5727 ins Tagblatt.

Kapitalien. 20000-30000 Mk. Doppelte Rendite sofort anzulegen. Näheres Durlacherstraße 48 im Büro.

Offene Stellen. Gelunde Köchin nach 3 o. 1 u. 2 gesucht. Gehalt monatl. 500 A. Vorstellen Durlacherstr. 9, 2. Stock.

Besseres Mädchen od. einl. Stütze 5. hoh. Lohn gesucht. Wehdenstraße 10 III.

Einzelne ältere Dame sucht Stütze. Näheres im Tagblatt-Büro zu erfragen.

Deckbetten. Gute Deckbetten mit und ohne Gestell. Billig. Sohlstr. 8, Tel. 5158. Durlacherstr. 52.

Auf Stellenangebote im Karlsruher Tagblatt melden sich zahlreiche geeignete Bewerber.

Kaufmännische Lehrstelle. Einem jungen, gebild. Mädchen, nicht unter 15 Jahren, ist in lexikalem Betrieb Gelegenheit zur kaufmännischen Ausbildung gegeben.

Modewerkstätten. Emmy Schuch, Durlacherstr. 11.

Suche. Für sofort einen Arbeitsmann, besessenen, welcher sich gerne eine selbst. Existenz gründen will.

Arbeiter. Für sofort einen Arbeitsmann, besessenen, welcher sich gerne eine selbst. Existenz gründen will.

Goldener Hausdiener. Für sofort gesucht. Anstellungsvertrag. Sohlstr. 8, Tel. 5158.

Hausburche. Kann sofort eintreten bei E. S. u. S. D. Gerastraße, Durlacherstr.

Stellenangebote. Möbliertes Zimmer zu mieten gesucht. Angebote mit Preisang. u. Nr. 5727 ins Tagblatt.

Häuser. Häuser zu verkaufen mit und ohne Gestell. Billig. Sohlstr. 8, Tel. 5158. Durlacherstr. 52.

Deckbetten. Gute Deckbetten mit und ohne Gestell. Billig. Sohlstr. 8, Tel. 5158. Durlacherstr. 52.

Zu verkaufen. Ein noch sehr gut erhaltener Kornwall-Kessel mit Planrostierung von 35 qm Heizfläche, 6 atm. Ueberdruck, Länge des Kessels 6700 mm, Durchmesser 1625 mm, ist mit Zubehör, ohne Mauerwerk, ab Standort zu verkaufen.

Covercontüberzieh., auf Seide gefüttert, für 800 A. zu verkaufen für 550 A. zu verkaufen bei H. Schneider, Durlacherstr. 51.

Spaltgewichte. Stahlteile. Uge mit und ohne Stiel. Scheiden mit und ohne Stiel.

Carl Seig & Sohn, Karlsruhe, Mühlstraße 30/32. Große und kleine Packkisten.

prima Rabbin. großformatig. Caenenstraße, Durlacherstr. 40.

Briefmarkensamml. vorwiegend Europa, zu verkaufen. Anzahlung nach 7 Uhr abends: Durlacherstr. 52, III. H.

Kaufgesuche im Karlsruher Tagblatt erfreuen sich immer größter Nachfrage.

Zahle für Platin, Gold, Silber die höchsten Tagespreise Rudolf Barth Uhrmachermeister Kaiserstraße 53. Telefon 1538.

Liebe, Diplomatie und Holzhäuser.

Eine Balkanphantasie von einl. von Elisabeth von Szentling.

Copyright 1919 by Gotta Raschauer in Stuttgart und Berlin.

(70) (Nachdruck verboten.)

Nicodemus Pemberton's Wichtausfall hatte sich glücklicherweise rasch gebessert, so daß Darling ihn verlassen konnte. Dianens Hoffnung aber, daß sie doch noch würde mitfahren können, erfüllte sich nicht.

Da, nachdem die Reisenden schon fort sein mußten, ward ihr durch den alten Jwan ein Brief von Arz gebracht. Ein Brief, den, wie sie wehmütig konstatierte, allerdings ein jeder hätte lesen können.

Inzwischen füllte Antelope das Haus mit polternd und geschäftig betriebenen Vorbereitungen für den Gast. Er überreichte die Haushälterin, indem er persönlich das Logierzimmer revidierte.

Die Delikatessen, die das Land bot, waren vorhanden, Kaviar, Lachs, Gänselebern — und

auch nach den Produkten der Nachbararmarchie hatte man rechtzeitig telegraphiert. — Er mußte sehen, daß wir es wohl verstehen würden, auch auf einem großen Posten würdig zu repräsentieren, dachte Antelope, und überhaupt kapitulierte man der Menschen gute Meinung ja am liebsten durch den Glauben.

Am Nachmittag ging Antelope endlich aus. Da konnte es Diane nicht länger ertragen. Sie stieg durch den Garten zu Arz's Hauschen. Sie empfand ja ein so brennendes Verlangen, wenigstens in seinem Zimmer zu sein.

Jwan öffnete. Sie sagte auf seinen erkannten Blick antwortend, daß sie käme, sich ein Buch zu holen. Nachdem er sie eingelassen hatte und gegangen war, blieb sie zuerst wie gebannt stehen. Starre mit zuckenden Lippen umher in dem wohlbelbauten Raume, dem Glückszimmer!

Sie erinnerte sich. Oh, wie sie sich erinnerte! — Ganz unvorbereitet war sie hier angekommen. — Aber — wie war denn das andere gekommen? — Das wodurch es möglich geworden, daß sie hier alletzt stand? — Etwas hatte sich zwischen ihm und sie geschoben — sie wußte nicht mehr wann — und es war angewachsen, bis es heute einer hohen, blassen Mauer gleich. Es schien jetzt ja so oft, wenn sie zusammen waren, als könnten sie sich gar nicht mehr verstehen; aber dann, sobald sie voneinandergegangen, fiel ihr plötzlich ein, wie sie mel-

leicht hätte sein und sprechen sollen, welche Worte, welcher Stimmklang wohl alles geklärt hätten. Und daraus schöpfte sie jetzt in dieser weichen Stunde doch wieder Mut: ja, es mußte irgendein Versehen von ihr selbst sein! Viel lieber wollte sie daran glauben als an irgendeine Schuld, eine Gleichgültigkeit von ihm. Unwillkürlich wehrte sie sich gegen diesen Gedanken mit aller Leidenschaft. Denn er war doch der selbsterlebte, selbstgeschaffene Gott, den nicht mehr anbeten zu können Ende von allem, vom Leben selbst, bedeutet hätte. Sie verleidigte ihn jetzt vor sich selbst. Seine Reize war nötig gewesen. . . er hatte nicht anders gekonnt. . . sie sah es ganz ein. — Und sie sank auf die Knie, umschlang die Lehne des Sessels, auf dem er zu sitzen pflegte, legte den Kopf daran und flüsterte, als sei es ein lebendes Wesen, zu dem sie sprach: „Nicht wahr, du hast mich doch lieb? Du sag es mir, sag es mir, du hast mich für immer lieb!“

Gegen Abend traf Geheimrat von Hindemeyer ein. Es war ein kleiner runder Mann mit spitzem Büchelchen, der jetzt auf Urlaub jegliche Amtlichkeit abgelegt hatte und von dem die Begehrtheit derer ausströmte, die dankbar jedes Gute mitnehmen, das sich längs der Lebensstraße bietet. Seine Zähne bestanden aus eitel Gold, und er zeigte sie beim Essen und Sprechen sehr, als sei er stolz auf diesen Besitz. Das gab ihm das Aussehen eines selbstamen Speiten sprach er mit Kennerschaft zu. „Die Kunst ist es vielleicht doch die höchste Kunst“, sagte er, indem er die Trüffel sorgfältig mit den goldenen Zähnen faute, „und gottlob herrscht in ihr noch keine Sezession, sondern allbewährte Rezept.“

Aber mehr noch als der Koch fand Diane bei ihm vollen Vorrat. Der kleine runde Mann verliebte sich sofort in ihre schlanke nordische

Schönheit, und er zeigte sein Wohlgefallen auch ebenso harmlos fröhlich und unbefangenen seine Wertung der Gänselebern. Er trank viel es sofort auf, aber sogar Antelope, der sonst so wirkliche ein glücklicher Zufall! Und dabei mußte sie, wenn er es nicht noch verbindlich hätte, ein paar Grad heute weggefahren — wo sie leicht mit seiner Karriere seinen Sonntag!

Am nächsten Morgen fanden sich Diane und der Gast als erste im Frühstückszimmer. „Nun, haben Sie gut geschlafen?“ fragte er. „Ich weiß gar nicht, wie ich geschlafen habe, aber geträumt habe ich die ganze Nacht von Ihnen, schönste Frau.“ Und ihr lächliges Erstaunen geräuschend: „Sie sind noch doch nicht böse, daß ich Sie so nenne?“ fragte er. „Sie ja gar nicht anders nennen — schönste Frau.“

„Nun trat Antelope ein. „Ich muß mich entschuldigen bitten, daß ich mich etwas verspätet habe“, sagte er, „aber unser Dolmetscher hat soeben interessante Neuigkeiten gebracht: Sie sind in Karlsruhe angekommen.“ Und er erzählte, daß der Minister mit dem Nachtag von Japanische Gesandtschaftsleiter Oki Abunai mit ihm hier sein — er war nämlich auch ein Schwelger, wo der Fürst den Sommer verbrachte hat.“

„Nun, haben Sie gut geschlafen?“ fragte er. „Ich weiß gar nicht, wie ich geschlafen habe, aber geträumt habe ich die ganze Nacht von Ihnen, schönste Frau.“ Und ihr lächliges Erstaunen geräuschend: „Sie sind noch doch nicht böse, daß ich Sie so nenne?“ fragte er. „Sie ja gar nicht anders nennen — schönste Frau.“

„Nun trat Antelope ein. „Ich muß mich entschuldigen bitten, daß ich mich etwas verspätet habe“, sagte er, „aber unser Dolmetscher hat soeben interessante Neuigkeiten gebracht: Sie sind in Karlsruhe angekommen.“ Und er erzählte, daß der Minister mit dem Nachtag von Japanische Gesandtschaftsleiter Oki Abunai mit ihm hier sein — er war nämlich auch ein Schwelger, wo der Fürst den Sommer verbrachte hat.“

„Nun, haben Sie gut geschlafen?“ fragte er. „Ich weiß gar nicht, wie ich geschlafen habe, aber geträumt habe ich die ganze Nacht von Ihnen, schönste Frau.“ Und ihr lächliges Erstaunen geräuschend: „Sie sind noch doch nicht böse, daß ich Sie so nenne?“ fragte er. „Sie ja gar nicht anders nennen — schönste Frau.“

Schönheit, und er zeigte sein Wohlgefallen auch ebenso harmlos fröhlich und unbefangenen seine Wertung der Gänselebern. Er trank viel es sofort auf, aber sogar Antelope, der sonst so wirkliche ein glücklicher Zufall! Und dabei mußte sie, wenn er es nicht noch verbindlich hätte, ein paar Grad heute weggefahren — wo sie leicht mit seiner Karriere seinen Sonntag!

Am nächsten Morgen fanden sich Diane und der Gast als erste im Frühstückszimmer. „Nun, haben Sie gut geschlafen?“ fragte er. „Ich weiß gar nicht, wie ich geschlafen habe, aber geträumt habe ich die ganze Nacht von Ihnen, schönste Frau.“ Und ihr lächliges Erstaunen geräuschend: „Sie sind noch doch nicht böse, daß ich Sie so nenne?“ fragte er. „Sie ja gar nicht anders nennen — schönste Frau.“

„Nun trat Antelope ein. „Ich muß mich entschuldigen bitten, daß ich mich etwas verspätet habe“, sagte er, „aber unser Dolmetscher hat soeben interessante Neuigkeiten gebracht: Sie sind in Karlsruhe angekommen.“ Und er erzählte, daß der Minister mit dem Nachtag von Japanische Gesandtschaftsleiter Oki Abunai mit ihm hier sein — er war nämlich auch ein Schwelger, wo der Fürst den Sommer verbrachte hat.“

„Nun, haben Sie gut geschlafen?“ fragte er. „Ich weiß gar nicht, wie ich geschlafen habe, aber geträumt habe ich die ganze Nacht von Ihnen, schönste Frau.“ Und ihr lächliges Erstaunen geräuschend: „Sie sind noch doch nicht böse, daß ich Sie so nenne?“ fragte er. „Sie ja gar nicht anders nennen — schönste Frau.“

„Nun trat Antelope ein. „Ich muß mich entschuldigen bitten, daß ich mich etwas verspätet habe“, sagte er, „aber unser Dolmetscher hat soeben interessante Neuigkeiten gebracht: Sie sind in Karlsruhe angekommen.“ Und er erzählte, daß der Minister mit dem Nachtag von Japanische Gesandtschaftsleiter Oki Abunai mit ihm hier sein — er war nämlich auch ein Schwelger, wo der Fürst den Sommer verbrachte hat.“

„Nun, haben Sie gut geschlafen?“ fragte er. „Ich weiß gar nicht, wie ich geschlafen habe, aber geträumt habe ich die ganze Nacht von Ihnen, schönste Frau.“ Und ihr lächliges Erstaunen geräuschend: „Sie sind noch doch nicht böse, daß ich Sie so nenne?“ fragte er. „Sie ja gar nicht anders nennen — schönste Frau.“

Aus einem großen Teil unserer Maßstoffe haben wir

Herren-Anzüge, Paletots, Raglans, Cutaway u. Westen Knaben- u. Jünglings-Anzüge

anfertigen lassen und diese in unsere Abteilung fertige Herren- und Knaben-Kleidung eingereicht.
Wir empfehlen solche ganz besonders und zwar zu **AUSVERKAUFS-Preisen** mit

Spiegel & Wels. 25% Rabatt

Geschäfts - Verlegung.

Nach beendetem Umbau eröffnen wir unsere neuen, bedeutend vergrößerten Geschäftsräume

Kaiserstraße 225 (Nähe der Hauptpost)

am Montag den 2. Mai und laden wir - hierdurch zur Besichtigung höflichst ein. -

Südd. Schreibmaschinen- u. Büro-Einrichtungs-Ges. m.b.H.

Freiburg Karlsruhe Oppenau
Fernruf 121.

Eigene Büromöbel-Fabrik.



MAXIM
AB
SCHUH
BARMER
KARLSRUHE
HERRENSTR. 10
TELEFON 418

Handschuh-Wäscherei und Färberei

Mich. Weiß, Karlsruhe
Blumenstraße 17
Tadellose Arbeit. Billige Preise.

Friedrichshof.

Jeden Samstag und Sonntag abend

Künstlerkonzert

Der Kenner

Es sind
aus
das
nimmt nur

C. S. Pralinen

Otto Schwarz, Karlsruhe
Karlstraße 49 a
Spezialfabrik feinsten Pralinen u. Bonbons

Violinen v. M. 85.- an
Mandolinen v. M. 85.- an
Gitarren v. M. 135.- an
Ziehharmonika v. M. 100.- an
sowie alle and. Instrumente zu den billigst. Preisen.
Sattler, Kaiserstraße 14.

Besuchs-Karten

in großer Auswahl und hübscher Ausführung liefert rasch und preiswert
C. F. Müllersche
Hofbuchhandlung
m. b. H.
Ritterstr. 1. Tel. 297.

ALUMINIUM

Kochtöpfe
in großer Auswahl
nur **Qualitätsware**
stets zu den
billigsten Tagespreisen
Karlsruhe, Ruhe,
Aluminium-Spezialgeschäft,
Waldstr. 26, neben Resi

Privat-Pension
„Jauchstetter“
(früher EITENBENZ)
Zirkel II (nächst d. Marktplatz) Tel. 4265
Vorzüglicher
Mittag- und Abendstisch
in und außer Abonnement.
Inh.: **FR. JAUCHSTETTER**
Küchenchef.

Küchens bekämpft man mit feingemahltem Kainit.
Die Wiesen müssen nun fertig gedüngt und gereinigt sein, denn das Wachstum des Grases beginnt. Bei trübem Wetter, kann je nach der Vegetation, noch verdünnte Jauche ausgefahren werden. Die Wiesen müssen im Interesse unserer Viehzucht bedeutend gehoben werden.
Im Gemüsegarten wird noch mächtig geschafft; aber auch die ersten Gemüse beginnen schon, den Fleck zu lohnen. Wer früh bei der Hand war, hat schon frischen Salat und Schnittsalat. Die zu dicht stehenden Birkenpflanzen werden ausgeschnitten und gefodert. Mangold und Spinat, Maizkorn und Wintererbsen sind schon zur Stelle, und jeder Tag bringt Neues. Gewirte werden nun besonders Buschbohnen und Stangenbohnen, Gurken und Tomaten. Alle diese Pflanzen bedürfen der Wärme und können keinen Frost ertragen. Zur Sicherung des Aufgehens soll man auch die Gartensamerien heute alle mit Wipuln beizen, Kohlrabi, Sommerkappas, Sommerzwirne usw. werden jetzt gepflanzt. Gemüse pflanzt man jetzt auch Blumenkohl, Sellerie und immer wieder Kopfsalat.
Im Pferdestable heißt es acht geben, damit der Uebergang zur Grünfütterung nicht ernsthafte Störungen der Gesundheit, besonders Kolikfälle, hervorruft. Stuten, die beim Belegen nicht aufgenommen

haben, werden nochmals zum Hengst geführt. Alle Stuten, die gedeckt werden können, sollen auch in diesem Jahre gedeckt werden, da gerade in der Pferdezeit noch hohe Werte erzeugt werden können.
Im Rindviehstalle ist vielfach Schmalhans Küchenmeister, da es an gutem Heu mangelt. Der Erzeugung von gutem Heu muß alle Sorgfalt zugewandt werden. Ganz besonders wichtig ist die Weidewirtschaft. Die Wälder müssen auch in diesem Jahre nach Möglichkeit der Untererhaltung der Viehzucht dienen.
Die Schweinezucht hebt sich allmählich wieder. Die Einführung von Mais, ist zu begrüßen, doch möge sich jeder Landwirt auch bemühen, daß er seinen Teil mitbekommt. Gedacht dieses nicht, dann ist zu befürchten, daß größere Mengen wieder angekauft und dann verschoben werden.
Im Geflügelstalle herrscht noch fröhliches Leben. Es gibt viele Eier und viele Bruten. Auch hier kann kaum genug getan werden, denn jedes Ei erparat deutsches Geld und hebt die Valuta. Wir haben kein Geld mehr, um alles Lebende in Massen einzukaufen.
Die Wiesen sind durch die knappen Zuderlieferungen geschwächt. Man soll hier unterstützen, wo es eben möglich ist, und nicht durch angewandte Umfahrungen die abklingenden Klammern ganz verlöschen.

Der kleine Ratgeber.

Gartenbau.
Anis. Anis ist eine einjährige Pflanze, deren Same verschiedene Verwendung findet. Der Anis verlangt viel Wärme. Seine Kultur ist demzufolge nur in sehr günstigen klimatischen Gegenden vorzuziehen. Man sät ihn im Frühjahr als Einfaatung oder auf Beete, je nach Bedarf. Die Kultur bietet keine Schwierigkeit. Die Pflanze verlangt fleißiges Gießen und Jäten während des Sommers und will in trockenen Perioden ab und zu gegossen sein. Am meisten wird der spanische Anis geschätzt. Derselbe reift aber sehr ungleichmäßig; man muß darum die Körner ernten je nach Reife. Nachdem sie dann einige Tage getrocknet sind, werden sie in einem Leinwandtuch aufbewahrt.
Zur Samengewinnung sucht man allmählich die besten Dolden einer Pflanze aus, die übrigen werden anterdrückt. Die ausgewählten Dolden werden nun gut reif, und man hat damit für nächstes Jahr vorzügliches Saatgut.

Fragen und Antworten.
Herrn B. W. in A. Anfrage: Wie kann ganzer, ungeschälter Hafer bei der Geflügelhaltung verwertet werden?
Antwort: Ganzer, vollkörniger, roher Hafer dient ohne weiteres als ein vorzügliches Hühner-, Enten- und Gänsefutter. Man muß aber die Tiere an den Genuß gewöhnen, da ihn besonders Hühner nicht gerade gerne fressen. Besonders bei Beginn der Vegetationszeit regt er sehr zur Eierablage an. Als besonderer Leckerbissen wird er von den Hühnern lieber genommen, wenn er etwas angefeuchtet ist. Zu diesem Zweck grabt man täglich für etwa 10 Hühner eine Handvoll im Garten oder im Auslaufplatz des Geflügels an einer sonnigen Stelle einen Fuß tief ein. Nach 8 Tagen hat er 10 cm lange Keime getrieben, wird ausgegraben und dem Geflügel gefüttert, das sich mit wahrer Gier darauf stürzt. Für Enten und Gänse eignet er sich vorzüglich bei der Mast. Geschrotet und unter das Weichfutter gemischt, wird er von allem Geflügel gerne genommen.

Die Scholle

Ratgeber für Haus, Landwirtschaft und Kleingärtnerei

Beilage zum „Karlsruher Tagblatt“

3. Jahrgang Nummer 9 30. April 1921

Mäuseplage.

Die Ernte 1921 ist in Gefahr! Begünstigt durch den überaus milden Winter, der außerordentlich regenarm war, haben sich die Feldmäuse in ganz gefährlicher Weise vermehrt, sodass schon aus fast allen Teilen des Landes starke Klagen über Mäuseschäden gemeldet werden. Besonders stark scheinen die Winterfrüchte darunter zu leiden, aber auch die Sommerernte und die Kleckäder weisen schon empfindliche Fraßstellen auf. Wir Landwirte haben nicht nur die Pflicht, sondern das größte Interesse, unsere Ernte vor Zerstörung zu schützen, zumal wir es uns heute nicht leisten können, in Anbetracht der allgemeinen Ernährungslage derartige Verluste über uns ergehen zu lassen. Es muß deshalb mit allen verfügbaren Mitteln den Feldmäusen nachgegangen werden.
Es hat dies natürlich keinen Sinn, wenn eine einzelne Gemeinde sich dazu entschließt, die Feldmäuse zu bekämpfen, während die anderen umliegenden Gemeinden nicht mitmachen. Bezirksamtweise mühten sich die Gemeinden zusammenzuschließen und gleichzeitig mit der Bekämpfung beginnen und vorchriftsmäßig durchzuführen. In jeder Gemeinde wird es wohl Leute geben, die sich dazu bereit finden, den Feldzug zu unterstützen und die Gemeinde selbst wird zweifelsohne die nötigen Mittel gerne dazu bewilligen. Auch können unbedenklich die Schüler und Schülerinnen der oberen Klasse mit herangezogen werden, denn unsere Ernte 1921 ist in Gefahr!
Als bestes Bekämpfungsmittel ist wohl der Döfler'sche Mäusetyphusbazillus zu nennen. Es ist dies ein Bazillus, der, wenn er in den Körper der Feldmäuse gelangt, dort eine typhusähnliche Erkrankung hervorruft, die nach 10-14 Tagen mit dem Tode endet. Erhältlich ist dieser Bazillus in stets frischen Kulturen von dem Tierhygienischen Institut in Freiburg. Dorthin sind die Bestellungen für Mäusetyphusbazillus zu richten. Jeder Sendung wird eine genaue Gebrauchsanweisung beigegeben.

Am besten wirkt der Mäusetyphusbazillus, wenn man ihn mit Brot verbunden auslegt. Man schüttet den Mäusetyphusbazillus in abgekochtes Wasser und weicht darin in kleine Würfel geschnittenes Brot ein, das sich vollsaugt und dann mit einem Löffel auf den Acker in die vorhandenen Mäuselöcher gelegt wird. Da nun aber erfahrungsgemäß die Mäuse fast fortwährend neue Gänge und Löcher graben, tut man gut daran, wenn man einige Tage vor dem Auslegen alle auf dem Acker beständigen Löcher zutrifft oder auskratzt und dann nur die neu gegrabenen Löcher mit Brotwürfeln belegt. Man darf nun nicht glauben, daß durch dieses einmalige Auslegen die Bekämpfung abgeschlossen sei, sondern es empfiehlt sich, nach 2-3 Wochen das Auslegen nochmals in derselben Weise zu wiederholen. Wenn so von der ganzen Gemeinde, vor allen Dingen aber auch von den anschließenden Gemeinden gleichzeitig vorgegangen wird, kann man die Mäuseplage mit Erfolg bekämpfen.
Es käme dann noch das ebenfalls wirksame Schwefelkohlenstoffverfahren in Betracht; aber dieses Verfahren ist viel teurer und auch umständlicher als das des Döfler'schen Mäusetyphusbazillus. Auch kommt noch hinzu, daß es nicht ganz gefahrlos ist. Andererseits aber ist zu beachten, daß durch Schwefelkohlenstoff die Mäuse sofort getötet werden, während das Verfahren mit dem Typhusbazillus doch immerhin 10-14 Tage beansprucht, bis eine Wirkung zu verzeichnen ist. Wenn es also gilt, die Mäuse möglichst schnell zu beseitigen, so wäre das Schwefelkohlenstoffverfahren eher zu empfehlen, jedoch ist die Beschaffung des Schwefelkohlenstoffes wie der dazu nötigen Kanne recht teuer, sodass den Gemeinden erhebliche Ausgaben entstehen würden. Trotz alledem wäre es doch für solche Gemeinden zu empfehlen, die besonders stark unter der Mäuseplage leiden und wo eine rasche Abhilfe not tut. Der Schwefelkohlenstoff und die nötige Kanne zum Aus-



Seiden-Kleid

(wie Abbildung)

Jugendliche Form, bastfarbig, mit neuartigen reizenden Mustern bedruckt, Halsausschnitt und Ärmel umhäkelt, in 4 verschiedenen Farbenstellungen

295. Mk.

HERMANN TIETZ

Künstlerhaussaal
Samstag, 30. April, 7 1/2 Uhr
Lieder zur Laute
Robert Kothe
Deutsche Lieder und Balladen
neue Folge.
Karten zu 8, 6 u. 4 Mk. (anschließl. Steuer) bei
Kurt Neufeldt, Waldstr. 39.

Schloß-Kaffee
mit eigener Konditorei
und bürgerlich. Weinlokal
Karl-Friedrichstraße 1 — Fernspr. 2257
in nächster Nähe des Marktplatzes.
Angenehmes und feinstes
Familienkaffee am Platz.
Täglich nachmittags von 4 Uhr ab
Künstler-Konzert.
Besitzer:
Adam Vogt.

Die **Sportbluse**
in größter Auswahl
— beste Stoffe —
sorgfältigste Verarbeitung
aus Panama, weiß . . . St. Mk. 115.—
aus Hemdentuch, weiß, St. Mk. 98.—
aus Opalbatist, weiß St. Mk. 165.—
aus Voll-Volle, weiß St. Mk. 148.—
aus Zephir, hellgestreift St. Mk. 98.—
u. s. w.

Reinwollene Strickjacken
für Damen
viele moderne
Farben
Stück Mk. 280.—

Sporthaus Freundlieb Karlsruhe.

Karlsruhe Kaiserstr. 26
EXCELSIOR-DIELE
Nachmittags
Gesellschafts-Tee.
Erstklassiges Weinrestaurant
Künstler-Konzert — A. UNSER. — Kapelle Ringlob

„Zum Rheingold“
Waldhornstraße 22.
Ost bürgerliches und solides
Wein- u. Bier-Restaurant.
Bekannt durch vorzügliche Weine und anerkannt gute Küche.
Selbstgekeimte Qualitätsweine. — Eigene Schlichtung.
Gutbesuchtes, gemüthliches Lokal. — Printz-Biere.

Ihr Passbild
in wenigen Minuten
nur im Photogr. Atelier
Ferdinandstraße 38.

Kleinkunstbühne ROTES HAUS
Waldstraße 2.
Heute Samstag, den 30. April,
abends 8 Uhr
Abschieds- u. Ehrenabend
für
Fr. Elsa Jordan u. Hrn. Hans Kramer.
Ab 1. Mai täglich das schöne
dezenie Familien-Programm.
Eintrittspreis währ. der Sommer-
monate Mk. 4.— einschließl. Garderobe-
gebühren und Programm.
Tischbestellung. Fernruf 4690.

Bad. Landestheater.
Samstag, 30. April, 7—9 Uhr
Der Herr Senator.
Frische Eier
zum Einlegen
Stück 1.45
bei Abnahme von
100 Stück
Anspruchspris
in
Bucherer's
Vitalen

Baden-Baden
Erstklassiges Wein- und Bier-Restaurant
„Krokodil“
Nach vollständiger Renovierung
Neu-Eröffnung
am Samstag, 30. April 1921.
Vorzügliche Fass- und Flaschenweine.
Münchener Pschorrbräu.
Moninger, Karlsruhe.
Bekannt gute Küche.
Täglich von 4—6 Uhr nachmittags und 8—11 Uhr abends
Konzert.
Separate Weinstuben. Terrasse.
Großer Gesellschaftsraum f. Hochzeiten u. Festlichkeiten.
Es empfiehlt sich:
Der neue Besitzer **Adolf Stein**
früherer Eigentümer des Hotels u. Kurhauses Höchenschwand.

34

gießen desselben in die Mäuselöcher ist von den landwirtschaftlichen Verbänden wie von der Zentrale für Pflanzenschutz Karlsruhe, Baumkämpferstr. 2, zu beziehen. Wir bitten unsere Landwirte dringend,

sofort mit aller Energie an die Bekämpfung der Feldmäuse heranzugehen und dadurch die Ernte zu retten. Saatgutinspektor Meißner, Karlsruhe.

Wie pflanzt man Gurken und Melonen?

Es ist häufig üblich, Gurkenpflänzlinge in Töpfen und Frühbeeten zu ziehen und sie dann ungefähr Mitte Mai ins freie Land zu bringen, wenn die Pflänzchen bereits 3 Blätter gebildet haben. Meines Erachtens nach ist die Pflanze hierzu schon zu alt, so daß beim Anwachsen Rückschläge entstehen, denn der Wurzelhals ist schon verhärtet und kann sich demzufolge nur schwer bewurzeln. Der weiche Wurzelhals hingegen hat die Eigenschaft, schnell Wurzel zu schlagen, wenn er mit lockerer, weicher und nährstoffreicher Erde in Verbindung kommt.

Ein besseres Verfahren ist, wenn man die noch junge kleine Pflanze bis zur Hälfte des Wurzelhalses ins Erdreich bringt. Der Wurzelhals ist derjenige Teil von der Wurzel den Stengel hinauf bis zu den Keimblättern. Sobald das erste Laubblatt sich zu entwickeln beginnt und die Keimblätter völlig ausgebildet sind, ist die beste Pflanzzeit gekommen. Unsere Abbildung zeigt verschiedene Stadien von Gurkenpflänzlingen: zu hoch, zu tief und richtig gesetzte Pflänzlinge.



Bei Gurken, Melonen und Kürbissen unterscheidet man zwei Blütenformen:

männliche und weibliche. Die ersteren erscheinen an den Ranken zuerst, werden aber nach kurzer Zeit welk und fallen dann ab, geben also keine Frucht. Später entstehen dann an den Spitzen der Ranken die weiblichen Blüten. An dem langgestreckten Fruchtknoten ist deutlich die Form der späteren Gurke zu erkennen. Wer Gurken unter Glas baut, läßt nicht außer Acht, daß dieselbe ein Insektenblütler ist. Deshalb lüfte man während der Blütezeit reichlich. Häufig fällt dieselbe in eine nässliche Witterung, wo eine Uebertragung des Blütenstaubes durch Insekten ausfällt. Es muß dann eine künstliche Befruchtung eintreten. Man wählt zu diesem Zweck die wärmste Tageszeit, benutzt mit einem Haarpinsel oder Wattebäuschchen abwechselnd die männlichen und die weiblichen Blüten. Die Fruchtbarkeit der Gurkenpflanze hängt hauptsächlich von der Weib- oder Männlichkeitszahl der weiblichen Blüten ab. Je früher diese erscheinen, um so größer ist die Fruchtbarkeit.

Zum Schluß seien noch einige altbewährte Gurkenformen genannt. Für die unter Glas zu züchtenden Gurken sind hervorzuheben Prestoforts Verbesserer und Adnigsdorfers Aermüldche. Für die späte Freiberger unter Glas kommt vor allem Noas Treibgurke in Betracht. Für den Freilandbau sind Unikum und die Berliner Kalgurke empfehlenswert. Die Grüne-Groschitzer eignet sich besonders zum Einlegen, und die russische Traubengurke ergibt eine vorzügliche Pfeffergurke.

Was über den Anbau der Gurke gesagt wurde, gilt auch für Melonen und Kürbisse, als Verwandte der Gurke. Janson.

Die Ernte des Spargels.

Das Stechen des Spargels ist von größter Bedeutung, nicht nur für die Güte der Spargelsprossen, sondern besonders deshalb, weil die dauernde Ertragsfähigkeit der Anlage mit von der sorgfältigen Ausführung dieser Arbeit abhängt.

Der Spargel muß in seiner Mehrzahl bereits geerntet werden, ehe er sich auf der Oberfläche des Bodens zeigt. Auf gut genutztem Boden kündigt sich das Hervorbrechen einer Pfeife schon mehrere Stunden vorher an durch Bildung einer kleinen Erds-

erhöhung, an der Risse oder Sprünge strahlenförmig ausgehen. Das Auge gewöhnt sich leicht an diese Merkmale, so daß die meisten Pfeifen schon weiß gekeimt werden können. Das Stechen selbst ist eine mühsame Arbeit. Es gehört dazu ein gutes Auge und eine stets gespannte Aufmerksamkeit. Zur Aufbewahrung der gekeimten Spargel dient ein Korb, der im allgemeinen den bekannten Kartoffelkörben ähnelt, nur daß er sorgfältiger hergerichtet und im Innern jede Unebenheit vermie-

den ist. Ein solcher Korb soll höchstens 5—6 kg Spargel fassen und darf nie ganz gefüllt werden, damit die Pfeifen nicht gedrückt werden.

Ein weiteres sehr wichtiges Werkzeug für die Spargelernte ist das Spargelmesser. Es ist zwar vielfach empfohlen worden, die Spargelsprossen zu brechen, statt zu schneiden. Es mag dies bei sehr gelassenen Arbeitskräften und besonders, wenn der Spargel nach argenteueller Art auf Hügeln angebaut wird, recht gut angehen, für den selbständigen Anbau und für Pflanzungen, die nach unseren Vorschriften angelegt sind, wird dem Stechen doch stets der Vorzug gegeben werden. Ueber das praktische Spargelmesser ist vielfach gekritten worden. Die Aufbewahrung des langen, schmalen Rückenmessers, dessen Schneide sich nach der Spitze hin schwach bogenförmig aufwärts biegt, ist im allgemeinen anzuraten. In späte Mägen bewirken häufig eine Beschädigung der benachbarten Sprossen, zu kumpfe, breite und abgerundete Spitzen machen es oft schwer, zwischen den eng stehenden Sprossen hindurchzukommen und den reifen Spargel ohne Verletzung der Nachbarn abzuhaken. Vor dem Abhaken der eben herausstehenden Pfeifen ist es unbedingt notwendig, diese erst sorgfältig bloßzulegen und von der Erde zu befreien, als die Länge beträgt, zu der sie geerntet werden sollen, also im allgemeinen 18—20 cm tief. Zu diesem Bloßlegen darf man sich aber niemals des Weilers bedienen, sondern nur die Finger anwenden, sonst läßt es sich nicht vermeiden, daß noch unrettbar kürzere Pfeifen verlegt werden. Das so beliebte Verfahren, das Weiler an der Pfeife hinunterzuführen und in der passenden Tiefe alsdann unter dem Boden die Pfeife abzuhaken, ist unbedingt zu vermeiden, denn hierbei werden unfehlbar junge Pfeifen verlegt, und dies führt zur Verringerung der Erträge und durch Verletzung des Wurzelstockes zu frühzeitigem Ruin des Spargelbestandes.

Nach dem Stechen werden die Spargelkörbe so bald wie möglich in drei Sorten geteilt: in Primaspargel, Mittelspargel und Suppenpargel. Gemüßepargel für den Markt wird im allgemeinen länger gekeimt als Konservenpargel, für den ein bestimmtes Maß vorgeschrieben ist. Nachstehend gebe ich die Vorschriften für das Sortieren des Spargels, wie sie sich in Braunschweig herausgebildet haben. Primaspargel soll aus durchaus normal gewachsenen, geraden, runden Pfeifen mit weiß gekeimten Köpfen, rostfrei und ohne Hautlede bestehen und vom Kopf bis zur Mitte des unteren Schrägschnittes eine Länge von 18—22 cm haben. Die einzelne Pfeife soll nicht unter 5 g wiegen; auf 1 kg sollen 26—28 Stangen kommen. Ist der Kopf bereits vor dem Stechen rot geworden, hat er sich also schon über dem Erdboden erhoben, ist die Pfeife trumm oder sonstwie mißgestaltet oder zu kurz, so wird sie rücksichtslos zum Mittelspargel geworfen. Dieser soll nicht über 14 Pfeifen auf 1 kg enthalten und dieselbe Länge wie Primaspargel besitzen. Auch hier dürfen sich keine stark gefärbten Köpfe zeigen, ebensoviele hohe Pfeifen. Alles andere gehört zur dritten Sorte, die allerdings immer noch manch stattliche Pfeife besitzt und von dem Zwischenhändler für den Kleinverkehr noch besonders ausgeteilt wird. Je schneller das Sortieren erfolgt kann und je schneller die Ablieferung geschieht, um so vorteilhafter wickelt sich für den Produzenten und den Ankäufer das Geschäft ab.

Das Stechen muß mindestens zweimal täglich vorgenommen werden und zwar in der frühen Morgenstunde gegen 5—6 Uhr und nachmittags von 4—5 Uhr und wird fortgesetzt, bis alle Beete abgekehrt sind. Muß der Spargel einige Zeit aufbewahrt werden, so schlägt man ihn im Keller in einer kühlen und dunklen Ecke in frischen Sand, der aber nicht naß sein darf.

Dr. Hort-Redow.

Arbeitskalender für den Monat Mai.

Das Frühjahr 1921 war im großen und ganzen der Landwirtschaft günstig, da es ein reiches Arbeiten ermöglichte und die Saaten gut in die Erde gebracht werden konnten.

Auf dem Felde sind die Frühjahrssaaten beendet und auch die Frühkartoffeln sind bereits geerntet. Jetzt müssen die Spätkartoffeln geerntet werden. Es ist auch in diesem Jahre eine nationale Pflicht der Landwirte, recht viel Kartoffeln zu pflanzen, damit eine möglichst billige Ernährung sichergestellt wird. Dem Bauern muß ein anständiger Preis sichergestellt werden.

Dann aber möge die Regierung einmal den Kartoffelbauern zu Hilfe gehen. Wenn dem Bauer im Herbst 25 Mark für seine Kartoffeln gezahlt werden, so ist dieser Preis im Verhältnis zu anderen Sachen nicht zu teuer, wenn der Arbeiter dann aber im Laufe des Winters 70—80 Mark für den Zentner zu zahlen hat, so ist das zum Verrietenwerden. Die Ankäufer der Fabriken und Städte tragen viel Schuld daran. Hier muß der reelle Handel im nächsten Herbst einmal mit ganzer Kraft einsetzen. Runkelrüben und Zuckerrüben werden gedrückt. Den Federich und den

Unterhaltungs-Beilage

Mode und Blumen.

Plauderei von Franz Sales Meyer.

Meine Schwiegermutter selig pflegte zu sagen: Wenn es Mode ist, singt man den Pumpernickel in der Kirche. Der Sinn dieser Behauptung ist verständlich, wenn es auch rätselhaft bleibt, wie der Gassenhauer zum Pumpernickel geworden ist. Die Mode bringt das Unlaugliche fertig; Unüberwindlichkeiten gibt es für sie nicht; sie reißt die Großen und Alten hinter sich drein, wie der Maitenfinger von Sameln die Kinderfahrgar. Nicht was schön ist, ist Mode, sondern was Mode ist, ist schön. Um den Besessenen Verdruss und Kummer zu ersparen, soll von der Kleidermode hier nicht die Rede sein; es gibt ja noch andere schöne Dinge, z. B. die Blumen.

Die Blumen müssen wie die Künstler außergewöhnlich veranlagt oder aber protegiert sein, wenn sie in die Mode kommen sollen. In der toten Pflanze überwinden, so geht die Sache von selber ihren Gang. Einigen wenigen ist es beschieden, ihren Ruhm durch alle Jahrhunderte zu tragen; andere kommen und schwinden wie die Kometen und das Großinteressierte nur Viehhaber und Sothematiker.

In denjenigen Blumen, die nie aus der Mode kommen werden, gehört vor allem die Rose. Schon das kaiserliche Rom trieb einen großen Luxus mit Schnittrosen. Anlässlich eines Bacchanals soll einmal einer unter Rosen erstickt sein. Was man an Rosen in Rom selbst nicht anbringen konnte, holte man aus Parthien, aus Nazadonien und Ägypten. Da die Schiffe damals noch nicht mit Dampf fuhren, verpackte man die Rosen in Bronzebehälter, die während der Fahrt unter Wasser gehalten wurden. Was die Gärten der alten Welt an Rosen züchteten, entzückt sich anderer Kenntnis, sicher aber können wir annehmen, daß mit der alten Kultur auch der Kult der Rosen zusammenbrach. Wenn das Mittelalter keine Rosen lobt, so dürfen wir wohl nur an Monatsrosen und an Buschrosen im Sinne unserer Rankrosen denken. Man wird sich bestrebt haben, zu erhalten, was die Natur selbst gelegentlich an gefälligen Formen schuf. Die zielbewusste künstliche Züchtung geht nicht über hundert Jahre zurück. Das erste Ergebnis war die Rosenrose, 'Aimée Vibert' aus dem Jahre 1828. Seitdem sind mehrere Tausend von Rosen erzüchtet worden und vieles davon ist außer Kurs gekommen. In unsern Gärten und in den Verzeichnissen der Rosenfirmen von heute finden sich rund 2000 Sorten, worunter viele, die sich ziemlich ähnlich sind. Ein paar Namen genügen zum Hinweis, von wo die seitdem progressiv sich steigende Züchtung ihren Ausgang nahm: Souvenir de la Malmaison (1843), Glorio de Dijon (1853), Maréchal Niel (1868), La France (1869). Aus der Mode kommt die Rose nicht, aber sie geht mit ihr. Betrachten wir heute einen Rosengarten, so sind die alten soliden Centifolien, Noos- und Kapuzinerrosen geblieben? Nur bei altmodischen Leuten und in Gärten, die im Mondstein verwallern. Und andererseits, wer hätte vor fünfzig Jahren Geschmack gefunden an den Rosen Damsoniana, Reuchtersen, Weihenblau und andern Einfachblühern?

Wie ganz anders ist es der Camellia, dem Kinde Japans ergangen! Sie hat sich die europäischen Herzen in Sturm erobert. Die Kataloge der Jahre 1840-60 führen gegen 1500 Sorten auf; der Form nach groß oder klein, kugelig oder offen, dochzigelig oder unregelmäßig; der Farbe nach weiß, gelb, orange, rosa, lach-, fisch-, korallen-, karmin- und karmesinrot; dann gleichfarbig, abgetupft, bandiert, gestreift, gefrischelt, gefleckt oder punktiert etc. Und heute? Dann und wann ein paar hübsche Exemplare in den

Gewächshäusern und beim Gärtner zur freundlichen Erinnerung an die Tempelpest. Es wird wohl so sein, der ewig lächelnden Götze fehlt das deutsche Gemüt.

Glücklicher war eine andere Errungenschaft aus dem Osten. Das indische Chrysanthemum ist ein bescheidenes gelbes Blüher, das japanische erinnert an unsere Wucherblume. Aber was hat man aus ihnen nicht alles heraus geholt! Blumen vom Meergrün durch Weiß, durch alle erdenklichen Gelb, Braun, Rot, Rosa und Violet; der Form nach borstig, nadelig, strahlig, ausgehogen, eingebogen, flach, gedreht, gewellt, gelockt, gefächelt, gefranst; Blumen von der Maßliebe bis zur Kindstosgröße, Königsfinder und Rigeumerfinder! Wer kennt und zählt sie alle, und die schönsten in all der Herrlichkeit sind immer noch die alten Japaner: Gloriosum, Roseum superbum, Japonicum, Source d'or etc.

Die Dahlie sagt schon mit ihrem Beiwort variabelis, daß sie dem Züchter ein gefügiges Material sei, was dieser weidlich ausnützt. Sie sagt uns aber auch, daß der Zeitgeschmack nicht weniger veränderlich ist. Man hat die Dahlie Mexikaner vor sechzig Jahren wesentlich anders frisiert, als heutzutage. Als Schönheitsregel galt damals: Die Form muß im äußeren Umfang vollkommen kreisrund sein; die Blumenblätter sollen keine Spitzen haben und sehr regelmäßig übereinander liegen, so daß eine dicke Kugel oder Halbkuugel entsteht, in deren Centro kein Teil der gelben Scheibe sichtbar bleibt. Die Farben müssen deutlich unterschieden sein und dürfen nicht ineinander fließen. Das hat man berücksichtigt und tadellose Rosetten erzielt, die keine Maschine exakter hätte machen können. Die Kaktusdahlien von heute lobt man der gegenseitigen Eigenschaft wegen. 'Geißelher' endigt nadelspitz; 'Stegfried' ist tief gebaut, lang ausstrahlend, schmalgeröhrt; 'Stabold' von Karosa in reinweiß vorlaufend usw. Was die Dahlien wohl denken würden, wenn sie denken könnten?

Der Züchter der Roso-Oxylamen hat eines Tages ausgerufen: 'Jetzt geht es nicht weiter; sie sind verdrückt geworden', womit er nicht die Leute, sondern seine Alpenveilchen meinte. Man hat dieses Kind der Berge in die Treibhäuser hinein geholt, wo es ihm merkwürdigerweise so gefällt, daß es Blumen bringt, die nachdem größer werden, als die ganze wilde Pflanze. Beuglich der Farbe war es eigensinnig und wollte durchaus nicht nach Gelb gehen, ist jetzt aber doch schon bei der Nachfarbe angelangt.

Die Züchter selbst sind gelegentlich auch eigensinnig, unnützigweise. Als die Primula obconica zum erstenmal auf den Markt kam, war sie eine bescheidene, aber eigenartig elegante Erscheinung. Kleine Blümchen in graulila hingen an schlanken Stielen. Heute sind die Blumen dreimal so groß und reinrosa geworden. An Stelle der Eleganz ist eitel Proletariat getreten. Ganz wie beim Menschen; nicht jeder vermag es, klein anzufangen und groß anzuhören.

Ob eine Pflanze in die Mode kommt und wie lange sie darin bleibt, hängt nicht allein von ihrer Erscheinung ab. Es spielt noch anderes mit. Was der Gärtner aus irgend einem Grunde nicht gern heranzüchtet, wird nur schwer in die Mode kommen, so sehr es auch gefallen mag. Was im Garten leicht zu kultivieren und in der Straße kaum umzubringen ist, erhält sich länger in Mode als anspruchsvolle Ware. Unzere Pelargonien, die das Volk starrköpfig zu Geranien humpelt, haben besser Stand gehalten, als die gleichzeitigen in Mode gekommenen Jungfernen. Von den 500 Sorten der letztern ist höchstens noch ein Zehntel im Umlauf.

Die Mode kann zur Narrheit ausarten, in der Kleidung und in der Musik. Die Holländer gelten als nüchterne Leute und trotzdem hatten sie einmal ihre Manie, die Tulipomanie. Gesner's Tulpe gelangte im 16. Jahrhundert von Konstantinopel nach Belgien und Holland, wo sie alsbald zu farbenprächtigen Spielarten umgezüchtet wurde. Man freute sich der schönen Blumen und bezahlte sie gut, was nur recht und billig war. Dieselben Blumen veranlaßten aber 1634 einen großen Schwindel, der drei Jahre später wie ein regelrechter Börsensturz endigte. Man kaufte und verkaufte die Zwiebeln nicht mehr, um sich ihrer Blüten zu erfreuen, sondern um rasch und bequem reich zu werden. Ein einziger Tulpenhändler erraderte innerhalb vier Monaten 60 000 Gulden. Eine Versteigerung erbrachte in Alkmaar für 120 Zwiebeln die Summe von 9000 Gulden. 'Semper Augustus', 'Vicron', 'Admiral Vloeten' und andere Begehrtheiten erzielten Preise von 8000 bis 5000 Gulden. Als im Jahr 1678 in der Boornstraße zu Amsterdam ein Doppelhaus abgebrochen wurde, kam ein Stein zum Vorschein, dessen Inschrift besagte, daß die beiden Häuser gegen drei Tulpenzwiebeln getauscht worden seien. Die Firma Krelage und Sohn, bei welcher heute ein Duzend der schönsten Viehhaderulpen für 10 Gulden zu haben sein dürfte, hat den Stein erworben zum bleibenden Gedächtnis an die Verächtlichkeit vergangener Tage.

Wenn es Mode ist, singt man den Pumpernickel in der Kirche.

Walpurgisnacht.

Von Gustav Lindt.

Es kühlt und geistert an allen Ecken und Enden. In den Lüften hoch oben jagen die Hexen auf ihren Besenstielen dahin, und unter der Erde treiben die Gnommen und Erdgeister allerhand Wesen um die Menschen zu ärgern. Und die Menschen selbst spielen sich gegenseitig böse und lustige Streiche; denn in der geheimnisvollen, zauberhaften Walpurgisnacht sind alle Geister frei und treiben umgebend und ängstlich ihr Wesen.

Daum einer der vielen Festtage des Jahres führt uns, was seinen Ursprung betrifft, so tief in uraltes Heben zurück, wie der 1. Mai und die ihm vorangehende Nacht. Denn wohin wir blicken, ja selbst bis ins ferne Indien, herrschen an diesem Tage seltsame Bräuche, die so alt sind, daß sie zum großen Teil ganz und gar unverständlich wirken. Was mag unter heutiger Walpurgisnacht nun ursprünglich gewesen sein? War er ein Frühlingsfesttag ober ein Festtag der jungen Liebe? Wohl beides. In alteren Zeiten war hinter uns liegenden Zeiten war der erste Mai tag ebenfalls ein dem Gott Donar geweihter Frühlingsfesttag. Doch späterhin scheint er eine andere Bedeutung erlangt zu haben; er wurde zum Gedentag der Vermählung von Woban und Freya und somit zum Liebesfest. Und von den Bräuchen dieses altheidnischen Götterhochzeitstages hat sich einer an uns herübergeleitet, der lange Jahrhunderte hindurch zu unsern am meisten verbreiteten Maiseierbräuchen gehörte, in neuerer Zeit allerdings seltener geworden ist, nämlich der Maiseierfestzug. Während er ursprünglich den Hochzeitszug der Götter darstellte, ist er heute bei uns nur mehr ein Spah für Kinder, die mit grünen Mäien geschmückt, singend durchs Dorf ziehen; aber in England wird die alte Sitte der Maimzüge noch in verschiedenen Gegenden treu gepflegt.

Im alten Indien war der Maimzug vermutlich auch mit einer Vermählungsfeier der

Götter verbunden. Ebenso waren die im Rom während der letzten April- und Maitage der Göttin Flora zu Ehren gehaltenen Feste ausschließlich mit erotischen Elementen erfüllt, so daß das Maiseit auch hier zum Fest wurde. In Rom erlangten aber die Floranten, wie das Fest hieß, bald einen schlechten Ruf, daß Doid einmal den bemerwerten Anspruchs tat, nur schlechte Maiseit vermählten sich im Mai, und daß schließlich der Grundgedanke dieses Wortes sich aus uns einwurzelte, nämlich, daß im Mai geschäftlichen Ehen geschlossen würden und Kinder, die am 1. Mai geboren werden, nicht und häßlich würden, ja selbst Tiere nicht raten, die an diesem Tag zur Welt kommen.

Auf altheidnischer Ueberlieferung beruht die sehr bekannte Brauch des Maimbaumens am ersten Maitag. Eigentlich soll der schon im Laufe der Nacht gefest werden, darin sehen wir wohl am besten den Ursprung der Sitte; denn bei den alten Mäen war fast bei allen größeren Festen die Vornacht mit den vielen geheimnisvollen Vorbereitungen zur Festfeier ausgefüllt. Fest wird der Maimbaum zu allen Maimzwecken: in der Dorfmitte und mit Weiden behängt, die sich die Klettergewandten zu holen müssen, dem Pflanzern oder sonst in einer Dorfstraße zu Ehren und dann vor in kleiner Form, als grüner, blumengeschmückter Mäien den Mädchen im Dorf von Mädchen.

Zu all dem kommt aber auch die reiche von Aberglauben, Bannsch und Abwecheln, die sich an die Walpurgisnacht knüpfen. Nicht es da nicht alles zu tun, zu glauben zu erraten! Um die Hexen und Teufel abzuwehren, muß man zuerst einmal Kreuz und Nadeln an die Türen zeichnen, sofern nicht vorzieht, um Mitternacht, wenn es tollsten zugehen soll, die Kirchenglocken zu lassen, wie es tatsächlich in einigen Gegenden der deutschen Schweiz noch üblich ist, alle Lichter nur mehr in ganz verächtlichen Mengen, nämlich um das Gebelchen der Saat zu erlösen und Sitte wandelten auch den alten Mäenbrauch des Maimbaums hoher Feuer in der Vornacht der größeren Feste um, als die Feuer späterhin zum Besten der Walpurgisnachtessen und Dämonen gezähmt wurden. Unter Mäien, Gesäen, Gesang wurde dann um die Mäien unter Feuer herumgetragen, und nun konnte Teufelswerk dem jungen Blut nichts mehr haben. Die Felder schäft man vor dem Maimbaum am besten, indem man mit dem Maim über sie hinknast oder ein paar Schiffe feuert.

Manches wird freilich auch den Hexen zugeschrieben, woran sie nicht schuldig sind. Die Walpurgisnacht ist eben so recht schaffend, daß die Menschen sich gegenseitig bei Schabernad amüsen. Handwerkszeug Hausgerät wird verdrückt, am liebsten noch auf dem Hausdach. Die Ziege wird im gegen einen Bod umgewandelt. Warum? Es ist ja Walpurgisnacht! Natürlich ist die Walpurgisnacht auch in Bezug auf die eine rechte Schicksalsnacht, und was man das muß in irgend einer Weise erfüllen, einem muß man sich freilich hüten: vor Walpurgisnachtstregen. Wenn der auf den fällt, der bekommt brandrotes Haar.

Wie mag man wohl diese heidnische Nacht schlichtlich mit der heiligen Walpurgis in Verbindung gebracht haben, der heiligen Kestiffin des Mökers Beidenheim bei Gießen die im 8. Jahrhundert gelebt hat? Es mag jedenfalls im Volksglauben zur Veranschaulichung vor Hexerei und zur Abschreckung der von Hexen so arg bedrohten Feldfrucht.

Lore.

Ein Theaterroman

Von Hermann Weisk.

(Nachdruck verboten.) Mit schliefen Augen blühte Lore auf die Tausende, die sie immer wieder jubelnd vor den Vorhang riefen. Als es draußen endlich stille wurde, ging sie in ihre Garderobe.

Heim! Heim! Niemand mehr sehen! Als sie aber aus dem Theatergebäude trat, fanden Kopf an Kopf zahllose Menschen. Rasch wollte sie wieder zurückweichen, doch hatte man sie schon gesehen. Ihr Name schallte in die Nacht hinaus, unzählige Hände griffen nach ihr. Sie fühlte sich in den Wagen gehoben. Zwischen Blumen lag sie.

Die Pferde hatte man vom Wagen entfernt. Studenten, Knaben und Mädchen zogen ihn davon. Aufend, lachend gingen die anderen neben her. Im Triumph zog man Lore Hand durch die nächtlichen Straßen.

Daß nicht wollte Lore rufen. Ich habe keine Zeit! Wie quält Ihr mich mit Eurem Jubel! Aber ihr Lächeln verwehte ungehört in der Ferne, die wie ein Bienenschwarm an ihrem Wagen hing.

Veilich, verführt sah sie im Wagen. Und dachte unablässig an den Mann, an dem sie Schuldig geworden war. Schuldig vielleicht an seinem Tod. Denn nur durch ihre Schuld hatte er sein frohes, gültiges Wesen verloren, war er zu einem zarten, verbitterten Menschen geworden, den seine Untergebenen haßten, dem sie nach dem Leben trachteten.

Wie weit ist der Weg! Klagte sie. Wie weit ist das Leben! Wann kommt das erlösende Ende? Man war vor Lore's Haus angelangt. Immer wieder grüßte man sie zum Abschied. Sie wandte die Treppe hinauf. Einige Studenten schleppten die Blumen in ihre Wohnung.

Nun stand sie allein in ihrem Zimmer. Stimmlos befiel sie. Da drang von der Straße der Lärm rufender Stimmen zu ihr. Sie hielt sich die Ohren zu. Jetzt nichts mehr sehen und hören!

Aber die Ruhe liehen nicht nach. Sie trat zum Fenster und hob grüßend die Hand. Die drünnen standen wie eine Mauer und wüthen nicht. Mäde rief Lore, um allem ein Ende zu machen, hinab:

Ich danke Ihnen herzlich! Und nun geben Sie! Ich bin sehr müde!

Wo war sie? Was war mit ihr geschehen? Da brannte die Lampe. Dort stand der Flügel, dort der Tisch. Und an den Wänden hingen Bilder.

War das die Best? Das Leben? Oder war es schon der Tod? War sie an diesem Abend nicht gestorben, als der Mann, den sie liebte, von ihr gegangen war?

Das Licht schmerzte ihre Augen. Sie löschte es aus. Nun war Nacht um sie. Sie setzte sich in einen Stuhl und schaute starr in das Dunkel. Draußen vor der Stadt lag er, der ihres Lebens Inhalt war, ein starrer Mann.

Und sie sah ruhig hier, während er litt. Stunde um Stunde verrann, und in diesem Augenblick trat vielleicht Er zu ihm, der allem Leben ein Ende setz...

Stöhnen, grauenhaft in seiner Dual, irrte durch das Zimmer. Lore's Hände takteten ins Dunkel, als wollten sie einem Unsichtbaren wehren.

Sie stand auf. Sie wußte nicht mehr, was sie tat. Hastig zog sie ihren Mantel an und setzte die Mäie auf.

Als sie auf der Straße war, begannen ihre Füße zu eilen. Von unwillkürlicher Macht wurde sie getrieben. Vorwärts. Durch die dunkle, lachende Nacht.

Einer Diebin gleich hastete Lore am Gitter entlang, das rings um das Stauferische Werk gezogen war. Drinnen war es stille. Dunkel, gepenktlich lagen die weiten Fabrikräume. Im Wohnhaus brannte Licht.

Dort liegt er, dachte Lore. Dortbin will ich gehen! Sie fand aber den Mut nicht, zu läuten. Ihre Hände krampften sich um das Eisen des Lores. Sie zitterte vor Kälte.

Das Geräusch eines Automobils drang an ihr Ohr. Die Türe des Wohnhauses wurde geöffnet. Stimmen vernahm sie, darunter jene von Frau Staufer.

Der Pförtner trat aus seinem Häuschen und öffnete das Tor. Eine Bogenlampe flammte taghell auf. Lore wich in den Schatten zurück.

Ein Automobil saulte vorüber. Das Tor schloß sich wieder.

Lore wollte vorspringen, den Mann anrufen, der wieder in sein Haus zurückging. Aber die Stimme sah ihr wie eingestemmt in der Kehle. Merglich, zaghaft zog sie die Glocke. Der Pförtner erchien wieder.

Was wollen Sie? fragte er mährisch.

Ich möchte Frau Staufer sprechen.

Verwundert blickte der alte Mann sie an. Da sah er Lore zu erkennen, die er mehrmals mit Staufer hatte vorüberfahren sehen. Dienst-eifrig nahm er die Mäie ab.

So ein Unklug mit dem Herrn! So ein Unklug! hörte Lore ihn jammern, während sie dem Hause zueilte.

Als sie vor der Türe stand, kam ihr das Absonderliche ihres Luns zum Bewußtsein. Alle Kraft drohte sie zu verlassen.

In der Ferne schlug eine Uhr Mitternacht.

Um diese Stunde wollte sie Hellmut Staufer's Haus betreten! In ihm, der sich von ihr losgelöst, der alle Bande zwischen ihm und ihr geschnitten hatte!

Sie rang mit ihren Gedanken und fand keine Klarheit. Lehnte an der Türe und sah ihre glühende Stirn an dem kalten Holz.

So nahe bin ich ihm, und doch so fern! Und denn er? grübelte sie. Ist er nicht ein anderer als der, der er gewesen ist? Bin ich nicht eine andere, die ich früher war? Wo ist die Wahrheit?

Sie drückte auf die Glocke. Ein Mäie öffnete. Hinter ihr erchien Frau Staufer.

Sie kommt! Es klang wie Hoffen und die Stimme der alten Frau.

Hellmut geht es etwas besser. Vormittag der Art hier; er sagte, daß keine unmittelbare Lebensgefahr bestehe.

Lore taumelte; sie griff nach einem Stuhl.

Was ist Ihnen? fragte Frau Staufer.

Lore hatte ein glückliches Lächeln im bleichen Gesicht.

Es geht ihm besser! Gott sei Dank!

Wie im Traume folgte sie Frau Staufer.

Der Schuß ist Hellmut durch den rechten Arm gegangen, erzählte Frau Staufer, als sie deren Zimmer bestaunen sah, der Art wurde zerschmettert, doch hofft der Arzt, Arm zu erhalten. Der starke Blutverlust allerdings bedenklich. Wenn Hellmut ruhig im Bett liegen bliebe! Aber wenn er glaube, er schlafe, kehrt er wieder auf und wie besessen im Zimmer umher.

Und jetzt? fragte Lore in ansehnlicher Angst.

Als ich vor wenigen Minuten bei ihm war, hat er geschlafen.

Lore fühlte, wie die Gedanken in ihr sich wirrten. Die Kälte wich aus ihrem Körper. Sie brannte in ihren Adern. Alles umher begann zu tanzen. Sie sank zusammen.

Frau Staufer fing sie auf. Sie goß ihr zwischen die zuckenden Lippen.

Fortsetzung folgt.